

# Hausarbeit

---

## Tiergestütztes Arbeiten als ergänzende Methode im Prozess der Diagnostik bei gewaltgeschädigten Kindern

Evaluation der Projektdurchführung in Zusammenarbeit mit Kind in Düsseldorf (KiD) und  
dem Begegnungszentrum Delhoven (BzD)

Verfasserin:

Nadine van Huuksloot

Matrikelnummer:

1445264

Zur Erlangung des Titels

„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte  
Fördermaßnahmen“

Tönisvorst, im März 2016

Veterinärmedizinische Universität Wien

Verein „Tiere als Therapie“ – Wissenschafts- und Ausbildungszentrum

Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Tönisvorst, März 2016

## Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung .....	1
1. Ein Projekt der Begegnung zwischen Tieren und gewaltgeschädigten Kindern.....	4
1.1. Darlegung der Projektarbeit.....	4
1.1.1. Planungsphase .....	4
1.1.2. Finanzierung, Logistik und Dokumentation.....	5
1.1.3. Methodische Umsetzung .....	5
1.1.4. Kind-Tier Begegnung.....	9
1.1.5. Informationen zu den eingesetzten Tieren.....	10
1.1.6. Auswertung.....	12
1.2. Das KiD .....	13
1.2.1. Gründe für die Aufnahme im KiD.....	15
1.2.2. Die diagnostische Arbeitsweise im KiD.....	17
1.3. Begegnungszentrum Delhoven .....	18
2. Tiergestütztes Arbeiten – eine theoretische Einführung.....	20
2.1. Tierschutz.....	21
2.2. Definitionen .....	22
2.2.1. Definition Tiergestützte Therapie nach ESAAT .....	22
2.2.2. Definitionen nach dem Berufsverband Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen e.V. ....	22
2.3. Einsatzbereiche der tiergestützten Arbeit .....	23
2.4. Wirkfaktoren des Einsatzes von tiergestützter Arbeit .....	24
2.4.1. Die Basis der Mensch-Tier Beziehung.....	25
2.4.2. Physiologische Auswirkungen von Tieren auf den Menschen.....	27
2.4.3. Theorien und Erklärungsansätze .....	29
3. Der Einsatz von Tieren im diagnostischen Setting der Krisengruppe KiD.....	31
3.1. Mensch-Tier Kommunikation.....	32
3.2. Die Wirkung von Tieren im Diagnostikprozess .....	35
3.2.1. Interspezifische Verhaltensbeobachtungen in der tiergestützten Diagnostik .....	38
3.2.2. Intrapersonale Ausprägungen in der tiergestützten Diagnostik.....	40

4. Begegnungsdokumentation und Auswertung in Anlehnung an die Diagnostikergebnisse aus den herkömmlichen Diagnostikmethoden im KiD.....	45
4.1. Lukas.....	48
4.2. Leonie .....	54
4.3. Stefan .....	62
4.4. Diana.....	65
5. Fazit .....	69
Abbildungsverzeichnis .....	73
Anhang .....	74
Literaturverzeichnis .....	76

## **Abstract**

Die stationär diagnostisch / therapeutische Facheinrichtung Kind in Düsseldorf (KiD) ist ein Ort, an dem gewaltgeschädigte Mädchen und Jungen zwischen vier und dreizehn Jahren in ihren Bedürfnissen und Sorgen gesehen und verstanden werden. Die mögliche Heilung dieser Kinder kann nur in einem für sie individuell ausgewählten, optimal an ihre Bedürfnisse angepassten Umfeld geschehen, indem ein psychodynamisches Verständnis der Kinder und ihren Familien entwickelt wird und daraus Perspektiven ableitbar werden. Die Autorin ist als Sozialpädagogin im Gruppendienst von KiD seit drei Jahren tätig und hatte im Rahmen eines Praktikums für den Universitätslehrgang zur „akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“ Kontakt zum Begegnungszentrum Delhoven (BzD). Sie unterbreitete KiD den Vorschlag ein gemeinsames Projekt zu starten, in dem geschaut werden konnte, ob der Einsatz von Tieren den Diagnostikprozess positiv beeinflussen würde. Es konnte keine vergleichbare Studie gefunden werden, in der Tiere im Rahmen stationärer Diagnostik bezogen auf Kinder mit Gewalterfahrung eingesetzt wurden. Auch die Facheinrichtung KiD mit ihrem individuellen, von Interdisziplinarität und Wertschätzung geprägten Konzept ist in Deutschland vergleichsweise einzigartig. Die Kombination dieser beiden Themen ist mit Blick auf die Zukunftschancen der betroffenen Kinder eine spannende Herausforderung und sollte über dieses Projekt hinaus weiter verfolgt werden. Dabei ist eine bestmögliche Entwicklung der Kinder in einer ihnen in positiver und zuträglicher Weise zugewandten Umgebung zielführend. Die wissenschaftliche Grundlage für diese Arbeit leiten sich im Besonderen aus den Forschungsergebnissen von Anke Prothmann ab, die im Buch Tiergestützte Kinderpsychotherapie (4. Auflage 2015) vorgestellt werden. Das Buch kommt dem Thema am nächsten, weil es die Frage behandelt, ob man tiergestützte Kinderpsychotherapie braucht und Ergebnisse vorstellt, wie Tiere in der Diagnose von Störungsbildern wirken, indem interspezifische Verhaltensbeobachtungen analysiert wurden.

Im Gegensatz zu der Methode, die im Rahmen der großangelegten Forschungsstudie von Anke Prothmann angewendet wurde, waren die Möglichkeiten für eine wissenschaftlich relevante Erhebung im Rahmen der Projektarbeit begrenzt. In ihrer freien Zeit begleitete die Autorin und Projektleiterin einmal wöchentlich die Kind-Tier Begegnungen, fuhr die Kinder zu den Besuchen und organisierte Planungs- und Auswertungstreffen. Obwohl die zeitlichen

und finanziellen Mittel begrenzt waren, konnten immerhin vier Kinder über einen Zeitraum von sechs Monaten an dem Projekt teilnehmen. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Besuche im BzD zeitlich so gelegt waren, dass die Kinder nicht überfordert wurden und ihr Wunsch nach Begegnung mit den Tieren dennoch angemessen beantwortet werden konnte. Der Gründerin des BzD, die die Tiere zur Verfügung stellte und bei jedem Besuch die Begegnungen begleitete und das Verhalten ihrer Tiere im Sinne eines besseren Verständnisses der interspezifischen Interaktion beschrieb, wurden nur wenige Informationen über die Kinder gegeben. Ihre Missbrauchsgeschichten wurden bewusst nicht näher beschrieben, damit ihr Blick auf die Kinder unbeeinflusst und vorurteilsfrei bleiben konnte. Eingebettet in die im KiD üblichen Diagnostikmethoden, dienten die Tierbesuche als ein den Diagnostikprozess potentiell ergänzendes Mittel, dessen Nutzen geprüft werden sollte. Aufschluss über die Relevanz des Projektes gaben die dokumentierten interspezifischen Verhaltensbeobachtungen und deren Auswertung im Therapeutenteam. Es wurde davon abgesehen die Kinder durch Fragebögen oder andere Methoden nach ihrem Befinden zu fragen, da sie in ihrer Situation keinem Erwartungsdruck ausgesetzt werden sollten. Die Zeit mit den Tieren sollte für sie in erster Linie als Freizeit empfunden und genutzt werden können. Außerdem fiel das Angebot in den Bereich der Verhaltensbeobachtung im Gruppenkontext, der für die Kindern in der Regel Raum für Sicherheit und Erholung darstellt.

Das positive Ergebnis des Projektes kann als Wegweisend angesehen werden. Es konnten bei allen Kindern Synergien mit den anderen Diagnostikmitteln hergestellt werden, wobei die Beobachtungen entweder als Bestätigung oder als Korrektiv des bisherigen Verständnisses von individuellen Bedürfnissen gesehen wurden. Die erlangten Erkenntnisse wurden in einem Abschnitt der Abschlussberichte der Kinder separat erwähnt.

## 0. Einleitung

„Studien gehen davon aus, dass jedes achte bis zehnte Kind von erheblicher Gewalterfahrung betroffen ist“ (<http://www.kind-in-diagnostik.de/index.php> [Stand 24.03.2016]). Diese Kinder bekommen, trotz zunehmender Enttabuisierung, selten und dann oft erst zu spät die angemessene und notwendige Unterstützung und Hilfe. Die Ursachen für ihre Probleme sind nicht immer offensichtlich, was dazu führt, dass die angebotenen Hilfen nicht spezifisch genug sind, in Folge dessen häufig abgebrochen werden und ihre Wirkung verfehlen. In erster Linie entsteht hierdurch eine Odyssee durch ambulante und stationäre Maßnahmen, die die Bedürfnisse der Kinder nicht adäquat beantworten und ihnen erneut seelisches Leid zufügen oder es nicht zu verhindern in der Lage sind. Dieses Leid soll vermieden werden, indem die Kinder im KiD in ein adäquates Diagnostikverfahren eingebunden werden und der tatsächliche, nachhaltige Hilfebedarf ermittelt werden kann. Des Weiteren entstehen dem Helfersystem ohne frühzeitige adäquate Diagnostikverfahren hohe Kosten. Zu dem Thema Kostenaufwand bietet die KID-Verlaufsstudie von Dr. K. Beckmann, in der 346 Werdegänge von Kindern analysiert wurden, einen ausführlichen Einblick und zeigt, „(...) dass bedarfsgerechte kostenintensive Maßnahmen nicht zwangsläufig im Widerspruch zu einer langfristigen Kostenersparnis stehen“ (<http://www.kind-in-diagnostik.de/index.php> [Stand 24.03.2016]).

Die vorliegende Arbeit mit dem Thema Tiergestütztes Arbeiten als ergänzende Methode im Prozess der Diagnostik bei gewaltgeschädigten Kindern - Evaluation der Projektdurchführung in Zusammenarbeit mit Kind in Düsseldorf und dem Begegnungszentrum Delhoven soll verdeutlichen, wie notwendig Interdisziplinarität und Methodenvielfalt für die Aufdeckung der kindlichen Bedarfe in existentiellen Lebenskrisen sind. Der Fokus liegt dabei auf dem Einsatz von Tieren in einer durch Freiwilligkeit gekennzeichneten Umgebung in der individuell gestaltete Begegnungen ermöglicht werden. Die Weiterentwicklung adäquater Hilfen für gewaltgeschädigte Kinder ist unerlässlich für die Verwirklichung ihrer Rechte. Ausgehend von diesem Ziel basiert der Einsatz von Tieren im Diagnostikprozess auf einem nondirectiven Ansatz, der eine angstfreie Atmosphäre voraussetzt, in der der sprachliche Ausdruck erleichtert und die Selbsterkundung gefördert werden. Das autonome Handeln der

Kinder soll zu jedem Zeitpunkt ermöglicht werden und erfordert flexible Zeit- und Ablaufpläne. Mit diesem Grundverständnis wurde an das dieser Arbeit zu Grunde liegende Projekt herangegangen.

Im ersten Kapitel werden die Rahmenbedingungen des Projektes vorgestellt. Hintergrundinformationen zur Planungsphase, Finanzierung, Logistik und Dokumentation, sowie die methodische Umsetzung und Auswertung des Projektes werden beschrieben. Dem Leser werden Informationen über die Gestaltung der Kind-Tier Begegnung und über die eingesetzten Tiere vermittelt. Die teilnehmenden Organisationen Kind in Düsseldorf (KiD), mit seiner spezifischen Arbeitsweise und Aufnahmevoraussetzungen, sowie das Begegnungszentrum Delhoven (BzD) werden ausführlich vorgestellt. Im zweiten Kapitel wird eine theoretische Einführung in tiergestütztes Arbeiten gegeben, in der dem Tierschutzgedanken Rechnung getragen wird und relevante Definitionen, Einsatzbereiche, sowie disziplinenübergreifende Wirkfaktoren des Einsatzes von Tieren erklärt werden. Mit dem dritten Kapitel beginnt das Kernstück der Arbeit, in dem es um den konkreten Einsatz von Tieren im diagnostischen Setting der Krisengruppe KiD geht. Die Mensch-Tier Kommunikation ist Voraussetzung für das Gelingen interspezifischen Begegnungen und wird aus diesem Grund in diesem Teil näher betrachtet. Des Weiteren wird speziell auf die Wirkung von Tieren im Diagnostikprozess eingegangen, die sich von der Wirkung in anderen Bereichen, wie zum Beispiel Heilpädagogik oder der Arbeit mit Senioren unterscheidet. Im vierten Kapitel werden die Beobachtungen und Ergebnisse des Projektes in Anlehnung an die Diagnostikergebnisse aus den herkömmlichen Diagnostikmethoden im KiD präsentiert und ausgewertet. Anhand von Fallbeispielen, die zum Schutze der Kinder anonymisiert wurden, kann der Leser nachempfinden und nachvollziehen, wie die Methode auf die Kinder wirkte. Er bekommt die Gelegenheit mehr über die Intensität der Begegnungen zu erfahren und welche Chancen sie Kindern und ihren Schutzbefohlenen eröffnet. Zum Schluss werden im fünften Kapitel die Erkenntnisse zusammengefasst und ein Ausblick für die Arbeit mit Tieren in der stationären Diagnostik gegeben.

Die Quellen für die vorliegende Arbeit stammen aus dem traumaspezifischen Bereich und wurden mit Quellen, die die tiergestützte Arbeit betreffen verglichen. Dabei wurde nach



möglichen Synergieeffekten gesucht, die in ihrer Gesamtheit und professionellen Beachtung den Kindern zuträglich sind und neue Wege in der stationären Diagnostik eröffnen können.

## **1. Ein Projekt der Begegnung zwischen Tieren und gewaltgeschädigten Kindern**

Im Rahmen des stationär diagnostischen Aufenthalts von im KiD lebenden Kindern wurde die Hypothese untersucht, ob sich der Einsatz von Tieren positiv auf den individuellen diagnostischen Prozess von gewaltgeschädigten Kindern auswirkt. Um die Ergebnisse zu bewerten wurden beobachtete Interaktionen zwischen Kind und Tier mit den Diagnostikergebnissen aus den üblichen Diagnostikmethoden von KiD verglichen.

Im Folgenden werden die Rahmenbedingungen des Projektes vorgestellt. Die Umsetzung fand in Zusammenarbeit mit KiD und dem BzD statt. Weitere Ausführungen zu KiD und seinem Konzept, sowie die Vorstellung des BzD werden unter den Punkten 1.2. und 1.3. ausführlich beschrieben. Die Projektleiterin und Autorin der vorliegenden Hausarbeit war verantwortlich für die Planung, die Durchführung und die Auswertung des Projektes.

### **1.1. Darlegung der Projektarbeit**

#### **1.1.1. Planungsphase**

Im Vorfeld der Projektausführung wurde die Projektidee im KiD vorgestellt und die Bereitschaft der Therapeuten zur Mitarbeit am Projekt geprüft. Es fanden zwei Planungsgespräche mit der im KiD zuständigen Kinder- und Jugendpsychotherapeutin statt, die ein erstes Treffen des Therapeutenteams mit der Autorin und der Gründerin des BzD veranlasste. Die professionelle Vielfalt des Teams ist das Qualitätsmerkmal, das dieser Arbeit zu Grunde liegt.

Der Projektablauf gestaltete sich sehr offen, da es bisher keinen Leitfaden für den Einsatz von Tieren in der stationären Diagnostik für gewaltgeschädigte Kinder unter 14 Jahren gibt. Um den Diagnostikgedanken der Kind-Tier Begegnungen fortlaufend zu gewährleisten wurde die Kinder- und Jugendpsychotherapeutin regelmäßig über die Abläufe und die Beobachtungen während der Besuche informiert. Mit ihr wurde das individuelle Vorgehen bei jedem Kind besprochen. Um sich ein eigenes Bild von den Kind-Tier Begegnungen machen zu können begleitete sie die Projektleiterin und ein Kind an einem Nachmittag zum BzD.

### 1.1.2. Finanzierung, Logistik und Dokumentation

Für die Begleitung der Kinder war die Projektleiterin verantwortlich. Sie plante die Besuche, organisierte die 20 minütigen Hin- und Rückfahrten und dokumentierte die Beobachtungen vor, während und nach dem Tierkontakt. Für die Kosten der einstündigen Einheiten im BzD und die Fahrtkosten kam KiD auf.

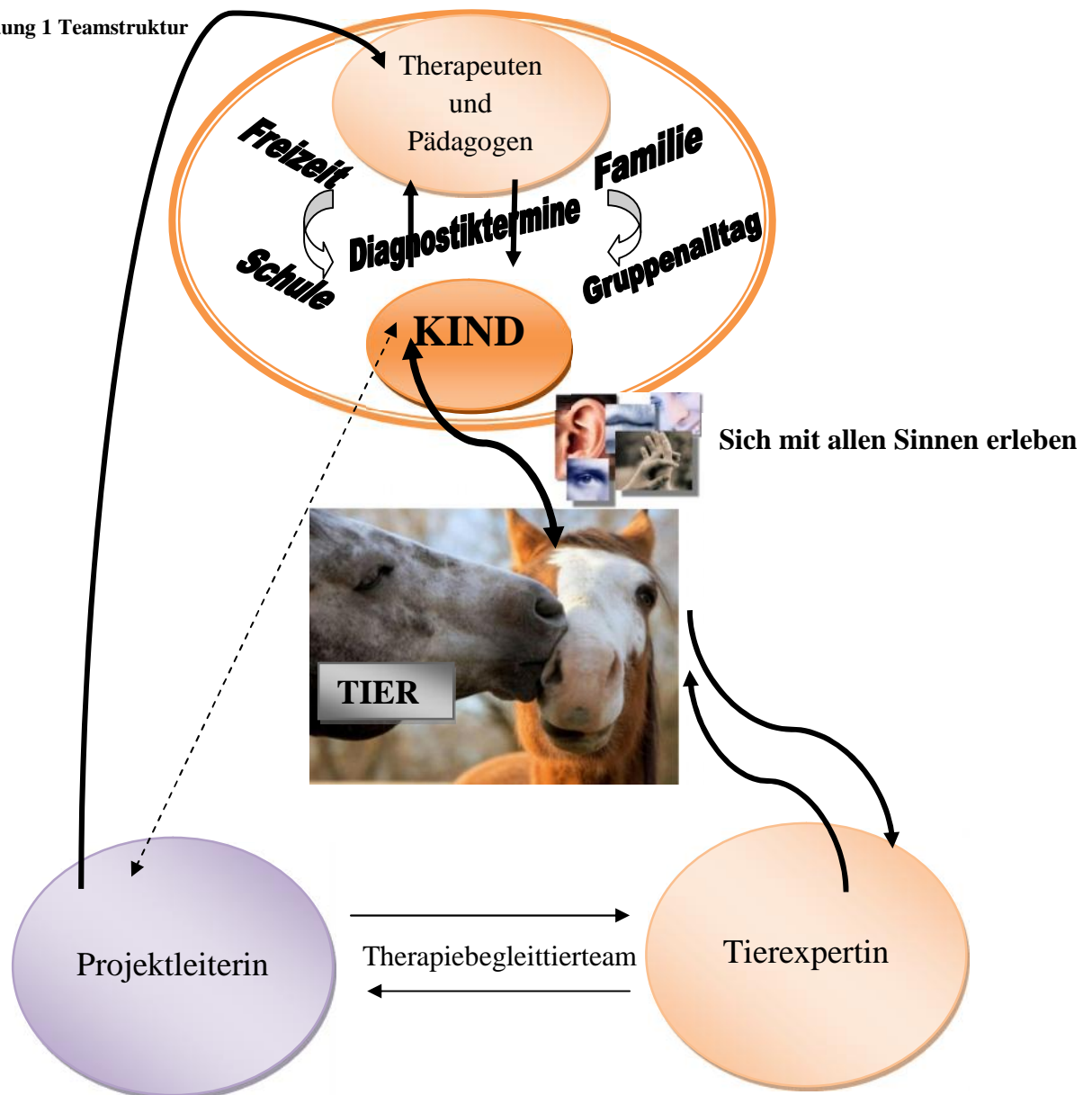
### 1.1.3. Methodische Umsetzung

Das Projekt stieß auf großes Interesse im KiD und startete wöchentlich, über einen Zeitraum von sechs Monaten während dessen vier Kinder zum BzD begleitet wurden. Bei den Kindern handelte es sich um zwei Jungen im Alter von acht und neun Jahren und zwei Mädchen im Alter von sieben und acht Jahren. Die Besuche wurden entweder zu zweit oder mit einem Kind durchgeführt und waren so gelegt, dass jedes Kind alle 14 Tage einmal zu den Tieren fuhr. Abhängig vom Stundenplan und den Terminen der Kinder gab es flexible Termine, die zu Beginn jeder Woche festgelegt wurden.

Für die flexible Vorgehensweise und das Gestalten der Besuche orientiert an den Bedürfnissen der Kinder fanden genaue Absprachen zwischen der Projektleiterin und der Tierexpertin aus dem BzD statt. Sie teilten sich während der Besuche die Verantwortungsbereiche Kinder und Tiere, indem die Projektleiterin und Autorin den Kindern als bekannte Bezugsperson ständig zur Verfügung stand und die Halterin der Tiere als Tierexpertin für die Sicherheit der Kinder und das Wohlergehen der Tiere sorgte. Sie agierten als *Therapiebegleittier-Team* und werden im Folgenden auch Begleiter genannt. Der stetige Informationsfluss zwischen ihnen und dem Therapeutenteam garantierte die fortlaufende Umsetzung und Weiterentwicklung des Projektes.

Das folgende Schaubild verdeutlicht die Teamstruktur:

Abbildung 1 Teamstruktur



Methodisch fanden bei den Kind-Tier Kontakten drei der fünf klassischen Ansätze aus der tiergestützten Arbeit Anwendung. Der Kontakt mit den Tieren geschah mittels der *Hort-Methode*, der *Brücken-Methode* und der *Präsenz-Methode*.

Die *freie Begegnung* als Grundlage aller Methoden in der tiergestützten Arbeit war nicht umsetzbar, da die Tiere auf ihrer Wiese und in ihren Ställen in einem begrenzten Raum leben

und bei allen Besuchen auch mit Lockmitteln wie Möhren und Heu gearbeitet wurde. Auch wurde kein Gebrauch von der *Methode der Integration* gemacht. Bei dieser Methode ist

„das Tier Teil einer pädagogischen bzw. therapeutischen Methode. Es wird als Hilfsmittel in ein bestehendes Konzept integriert“ (OTTERSTEDT [2007], S. 356).

Die reinste Form der Begegnung zwischen Mensch und Tier ist die Begegnung in der freien Natur, ohne räumliche und zeitliche Begrenzungen oder Lockmittel. Tier und Mensch entscheiden aus freien Stücken, mit dem jeweils anderen in Kontakt zu treten. Das Besondere an diesem zufälligen Aufeinandertreffen ist die hohe Qualität und Nachhaltigkeit der Begegnung, die mit echtem Interesse (Authentizität) an einander steigt. Der Mensch wird emotional besonders berührt, wenn er das Gefühl bekommt, dass das Tier freiwillig und zielgerichtet den Kontakt zu ihm sucht und mit ihm in Beziehung treten will (vgl.: OTTERSTEDT [2007]).

„Das intensive emotionale Erleben kann so zu einem mehrschichtigen und tiefen Erleben führen, welches heilsame Impulse setzen kann“ (Otterstedt [2007], S. 345).

Dieses Wunschscenario konnte im Setting des Projektes nicht erreicht werden da es einen festen Zeitrahmen von einer Stunde für die Besuche gab und es sich bei den Tieren um Tiere in Gefangenschaft handelte. Dennoch war der Raum wo die Kind-Tier Begegnung stattfand groß und die Impulse von Seiten der Erwachsenen eher begleitend als einflussnehmend. So entschieden die Lamas auf der Wiese zwanglos, ob sie zur Begrüßung der Kinder zum Gatter kamen oder nicht. Manchmal wurden die Kinder von der ganzen Herde, manchmal nur von einzelnen Tieren und manchmal gar nicht begrüßt.

Von dem Wunsch geleitet den Kindern sowohl Sicherheit, als auch ein möglichst intensives emotionales Erleben zu ermöglichen, fand die *Hort-Methode* mit enger Anlehnung an die Methode der *freien Begegnung* die häufigste Anwendung während des Projektes. Bei dieser Methode findet die Begegnung zwischen Mensch und Tier in einem abgegrenzten Raum statt. Dieser Raum kann zum Beispiel der Stall, die Wiese, transportable Gehege oder ein Therapieraum sein. Beiden Interaktionspartnern sollten Rückzugsmöglichkeiten offen stehen und die Kontaktaufnahme soll freiwillig geschehen können. Bei der *Hort-Methode* ist die Beobachtung von außerhalb und innerhalb der Hortes (dem beschützten Raum) denkbar.

Klare Regeln für die Kontaktaufnahme sind hilfreich, und begünstigen den notwendigen behutsamen Umgang mit Nähe und Distanz auf engem Raum. Die Kontaktaufnahme kann langsam und individuell gestaltet werden. Der Mensch kann sich seinem Wesen entsprechend schnell oder langsam annähern, indem er entscheidet, ob er von außen die Tiere beobachtet und sich erst später (zu-)traut das Gehege zu betreten oder ob er direkt hineingeht und von einer Erhöhung aus die Tiere betrachtet. Schrittweise kann so Kontakt aufgebaut werden, bis hin zum direkten taktilen Kontakt. Elemente der *freien Begegnung* fließen also in diese Methode mit ein, die Wahrscheinlichkeit, dass Kontakt aufgenommen wird ist erhöht, da der Raum vorgegeben ist und die Tiere an Besuche von Menschen gewöhnt sind. Kombinationsmöglichkeiten mit anderen Methoden sind bei der Hort-Methode gut umsetzbar (vgl.: OTTERSTEDT [2007]).

Während des Projektes wurde in einigen Fällen die *Brücken-Methode* angewendet. Eine Grillzange diente als Verlängerung des Armes beim Füttern der Lamas und Ponys, Bürsten wurden zum Striegeln eingesetzt, einmal wurde ein Lama am Strick geführt und regelmäßig wurden die Tiere mit Möhren oder Heu gefüttert.

Die Distanz zwischen Klient und Tier wird bei dieser Methode durch die Hilfe von Gegenständen überbrückt. Diese Herangehensweise ist hilfreich, wenn sich das Kind aufgrund von emotionalen Einschränkungen die direkte oder selbstständige taktile Kontaktaufnahme nicht zutraut. Des Weiteren sind Bürsten, Leinen oder die Unterstützung durch die Hand des Begleiters beliebte Hilfsmittel. Dabei wird der direkte Kontakt hinausgezögert, bis ein emotionales Gleichgewicht und Vertrauen hergestellt sind. Der Klient hat Zeit Mut zu fassen und sich zu beruhigen. Gegenstände sind in der Regel hilfreicher als die „geborgte Hand“, da sie keine nonverbalen Signale oder andere emotionale Eindrücke des Begleiters vermitteln. Die Körpersprache des Klienten muss also gut beobachtet werden, um eventuellen Übergriffen auf das Tier mit Gegenständen vorzubeugen. Auch Futter dient als Brücke bei der Kontaktaufnahme. Bei dieser Herangehensweise werden jedoch wichtige Annäherungsphasen übersprungen. Der Fokus liegt dann bei Klient und Tier auf dem Leckerli und nicht auf dem Aufbau von Vertrauen, der Entwicklung einer Beziehung oder der gegenseitigen Wahrnehmung. Um letztlich dem Klienten eine authentische und langfristig effektvolle Begegnung mit dem Tier zu ermöglichen, sollte die Brücken-Methode nur so

lange wie nötig eingesetzt und so schnell wie möglich durch andere Methoden abgelöst werden. Oft geraten die Klienten in ein Dilemma zwischen dem großen Verlangen nach dem Kontakt zum Tier und einer Vielzahl von emotionalen Empfindungen wie Ängsten oder einem emotional kritischen Verhältnis zur eigenen Körperlichkeit. Dieses Dilemma kann sie in der Begegnung mit dem Tier bewegungsunfähig machen und bedarf der Unterstützung von Seiten des Begleiters. Der Begleiter ist auch in der Verantwortung wenn es darum geht zu erkennen, ob der Tierkontakt das Richtige für den Klienten ist. Er muss sensibel auf dessen Signale reagieren und sie richtig deuten. Ein Abwenden des Klienten vom Tier und andere Signale des Ekels oder Nichtinteresses müssen respektiert werden. Dann ist die Begegnung mit Tieren als Methode unbrauchbar (vgl.: OTTERSTEDT [2007]).

Die *Präsenz-Methode* kam immer dann zum Einsatz, wenn eines der Kinder zu den Kaninchen wollte. Die Tiere wurden eingefangen und dem Kind auf den Schoß gesetzt oder blieben auf dem Schoß der Tierexpertin, von wo aus das Kind das Kaninchen dann streicheln durfte. Das Tier ist so für den Klienten besonders gut beobachtbar und erreichbar und ein naher Kontakt wird ermöglicht. Bei Klienten mit körperlicher Einschränkung, die im Rollstuhl sitzen oder im Bett liegen, ist die *Präsenz-Methode* ein Mittel, das den Kontakt ermöglicht. Der Kontaktaufbau ist bei dieser Methode extrem verkürzt. Dies kann bei Mensch und Tier zu einer emotionalen und kommunikativen Überforderung führen, da sie nicht selber entscheiden können, wie schnell sie sich einander annähern. Die Bedürfnisse des Tieres muss der Begleiter gut im Blick haben, um eventuell einzugreifen und das Tier aus der beengten Situation zu befreien. Dabei muss dem Klienten behutsam und angemessen erklärt werden, warum der Mensch-Tier Kontakt unterbrochen wird, um die Begegnung zu einem emotional positiven Abschluss zu bringen. Die Verantwortung des Begleiters gegenüber dem Wohl des Klienten und des Tieres ist deswegen sehr hoch (vgl.: OTTERSTEDT [2007]).

#### 1.1.4. Kind-Tier Begegnung

In der Kind-Tier Begegnung wurden Lamas, ein Alpaka, ein Mischlings Cria aus einer Lama-Mutter und einem Alpaka-Vater, zwei Ponys, zwei Ziegen, zwei Schafe und Kaninchen eingesetzt. Nähere Informationen zu den Tieren und ihrer individuellen Merkmale sind dem Punkt 1.1.5. zu entnehmen.

Freiwilligkeit auf beiden Seiten war Grundvoraussetzung für jeden stattgefundenen Besuch. Während des gesamten Projektes wurde kein Kind gezwungen zu den Tieren zu fahren noch wurden Tiere auf irgendeine Art zum Kontakt mit den Kindern genötigt. Die Begegnungen während der Besuche entstanden zwanglos und frei. Die Kinder durften frei wählen, zu welchen Tieren sie gerne gehen wollten und wie lange sie sich jeweils mit ihnen beschäftigten. Die Begleiter waren je nach Bedarf ganz nah bei den Kindern oder entfernten sich ein Stück. Impulsgeber waren immer die Kinder, deren Wunsch nach Nähe oder Distanz zu den Begleitern nachgekommen wurde. Es kam vor, dass sich das Team aufteilte. Die Tierexpertin war dann mit dem Kind direkt bei den Tieren und die Projektleiterin blieb in einiger Entfernung auf Abruf bereit.

Die Begegnung zwischen den Kindern und den Tieren beinhaltete die Beobachtung aus sicherer Distanz oder aus der Nähe, das Bürsten, Füttern und Streicheln. Wenn ein Kind keinen direkten Kontakt zum Tier herstellen wollte gab es die Möglichkeit den Stall sauber zumachen oder an einem Tisch neben der Wiese zu malen. Waren zwei Kinder zu Besuch konnte sich bei Bedarf die Projektleiterin mit einem Kind von den Tieren entfernen und am Maltisch auf das andere Kind warten.

Inhaltlich sprachen die Kinder ihre Beobachtungen über das Verhalten der Tiere aus oder stellten diesbezüglich Fragen. Die Herausforderung für die Begleiter lag darin, die Äußerungen und Fragen nicht wertend zu beantworten oder mit eigenen Hypothesen zu kommentieren. Viel mehr wurde auf einen äußerst sensiblen Umgang mit Problemdefinitionen und Deutungen (vgl.: WEISS 7. Auflage [2013]) geachtet um die individuellen Wirklichkeitsstrukturen sichtbar zu machen und um die Authentizität des Diagnostikprozesses zu wahren. Abschließend zu jedem Besuch gab es das Angebot ein Abschiedsbild für die Tiere zu malen.

#### 1.1.5. Informationen zu den eingesetzten Tieren

Für die Interpretation der Kind-Tier Begegnungen ist es von großer Bedeutung die Tiere und ihre Wesensmerkmale zu kennen und zu verstehen. Keines der Tiere hat eine Ausbildung zum Therapietier durchlaufen, jedoch sind alle Tiere an den Kontakt mit Menschen



unterschiedlichen Alters und Gesundheitszustandes gewöhnt. Besonders die Neuweltkameliden (Lamas und Alpakas) kennen regelmäßige Besuche von Senioren- und Kindergruppen.

Die Besitzerin ist täglich mit ihren Schützlingen in Kontakt und kann ihr Verhalten entsprechend der Körpersprache einschätzen und deuten. Sie kennt die Signale der Tiere in Ruhe- und Stresssituationen und konnte Veränderungen im Verhalten unmittelbar erkennen und deuten. Sie wird im weiteren Verlauf auch Tierexpertin genannt. Sie gewährleistete die Sicherheit der Kinder im Umgang mit ihren Tieren und beugte einer Überforderung ihrer Schützlinge vor. Ihre Beobachtungen wurden abschließend in schriftlicher Form an die Projektleiterin übermittelt. Die folgende Tabelle stellt die im Projekt eingesetzten Tierarten und ihre artspezifischen Besonderheiten dar (vgl.: OTTERSTEDT [2007]):

Abbildung 2 Tierarten

<i>Tierart</i>	<i>Anzahl</i>	<i>Wesen</i>	<i>Mensch-Tier Kommunikation und Einsatzmöglichkeit</i>	<i>Äußeres Erscheinungsbild</i>
<b>Neuweltkameliden (11 Lamas, ein Alpakahengst, 2 Huarizos)</b>	14	Ruhige Art; sensibel; gut beobachtbares Verhalten; neugierig; friedlich; einfühlsam; hohe Interaktion in der Herde ohne direkten gegenseitigen Körperkontakt; Kontaktaufnahme durch Schnuppern; Körperkontakt wird nur zwischen Muttertier und Fohlen geduldet; Herdenzusammenhalt und Schutz von Jungtieren	Können lernen physischen Körperkontakt zu Menschen zu zulassen wenn gegenseitiges Interesse besteht und Vertrauen aufgebaut wurde; eigenständige direkte physische Kontaktaufnahme vom Tier zum Mensch (z.B. der sog. Lamakuss) wird von Experten als Fehlprägung gedeutet; Blickkontakt wird von an den Menschen gewöhnten Lamas nicht vermieden; <i>besonders geeignet</i> : Methode der Integration, <i>geeignet</i> : die Methode der freien Begegnung und die Brücken-Methode <i>bedingt geeignet</i> : Hort-Methode	<i>Lama</i> : Groß, Schulterhöhe 100-120cm; länglicher Kopf; langer Hals; lange Beine; gutschichtbare, längliche Ohren; sehr große, dunkle Augen; weißes, braunes oder beiges Fell; langes und weiches Fell; unterschiedliche Fellstrukturen <i>Alpaka</i> : Mittlere Größe, Schulterhöhe 75-100cm; rundlicher Kopf; kürzere Ohren als Lamas
<b>Cria(Mischlingsfohlen aus Alpaka und Lama)</b>	1	Übermütig; verspielt; gutgelaunt; hohes Explorationsverhalten; neugierig aber vorsichtig Neuem gegenüber	Wenig Interesse am Menschen; langsame Gewöhnung an den Menschen; in der Prägungsphase sollte dem Jungtier nicht erlaubt werden, sich aus eigener Motivation dem Menschen zu nähern um eine Fehlprägung und Distanzlosigkeit zu verhindern; frühe Gewöhnung an Halfter und Führen mit dem Strick	Lange Beine und langer Hals; kleiner Körper; sehr große dunkle Augen; weiches Fell
<b>Burenziegen</b>	2	Herdentiere mit strenger Rangordnung; selbstbewusst; intelligent; zeigen Drohgebärden durch Körperhaltung; häufige Rankämpfe; munter; aufmerksam; interessiert an ihrer Umgebung; hoher Bewegungsdrang; klettern gerne; mögen den guten Überblick	Warnung vor Hornkontakt ist wichtig; meckern freudig oder ärgerlich bei Begrüßung, als Lockruf, als Klageruf oder um Aufmerksamkeit zu erhalten; Identifikation des Menschen am Geruch; <i>Besonders geeignet</i> : Methode der	Klein, Schulterhöhe ca. 60cm; kurzes glattes, weiß-braunes Fell; Hörner, lange Ohren seitlich des Kopfes

		von erhöhten Plätzen	Freien-Begegnung, Hort-Methode <i>Bedingt geeignet:</i> Brücken-Methode, Präsenz-Methode	
<b>Kamerunschafe</b>	2	Friedliche Fluchttiere; ängstlich; vorsichtig, intelligent; noch nicht handzähm; orientieren sich an einander; nehmen aufeinander Rücksicht; leben im BzD in einem Auslauf mit den Ziegen und sind ihnen in der Rangordnung untergeordnet	Blöken bei Vereinsamung oder Gefahr; rufen nach anderen Schafen; Warnsignal ist das Klopfen mit den Vorderbeinen; bei Gefahr gemeinsame und formierte Flucht; Identifikation des Menschen am Geruch; <i>Besonders geeignet:</i> Methode der Freien-Begegnung, Hort-Methode <i>Bedingt geeignet:</i> Brücken-Methode, Präsenz-Methode	Zierlich, Schulterhöhe ca. 40-50cm; weiches, lockiges, braunes Fell; sehr dünne Beine; kleiner Kopf, kurze Ohren seitlich des Kopfes
<b>Kaninchen</b>	9	Unterschiedliche Charaktere; weitsichtige Fluchttiere; nachtaktiv; Orientierung vor allem über Geruchs- und Tastsinn; gutes Gehör; neugierig; kontaktfreudig und interessiert; schnell; wehrhaft wenn nötig; ständig in Alarmbereitschaft; aufmerksam mit allen Sinnen (vgl.: McBride [2005], Kaninchen verstehen)	Kommunizieren über wenige Hörbare Lautäußerungen; Körpersprache ist vielseitig und gut lesbar; annähern von der Seite; Greifen von Oben vermeiden; <i>Besonders geeignet:</i> Methode der Freien Begegnung, Hort-Methode, Präsenz-Methode <i>Gut geeignet:</i> Brücken-Methode <i>Bedingt geeignet:</i> Methode der Integration	Weiches, verschiedenfarbiges Fell; kleine stehende oder längere hängende Ohren; spitze Zähne; Krallen;
<b>Falabella Ponys</b>	2	Sensible Wahrnehmung; Flucht- und Herdentier; klare Rangordnung; stets aufmerksam; freundlich; unterschiedliche Charaktere	Reagieren auf kleinste körpersprachliche Signale; Körperausdruck verändert sich je nach Stimmung; Kommunikation auch über Lautäußerungen; parallel, seitliche Annäherung; <i>Besonders geeignet:</i> Methode der Freien Begegnung, Methode der Integration <i>Gut geeignet:</i> Brücken-Methode <i>Bedingt geeignet:</i> Hort-Methode	Klein, Schulterhöhe 87-107cm; seitlich liegende Augen; ein weißes und ein schwarzes Pony; zottelige Mähne; buschiger Schweif

### 1.1.6. Auswertung

Um nach den sechs Monaten das Projekt auswerten zu können, wurde von der Projektleiterin für jeden Besuch ein Datenblatt ausgefüllt, das folgende Beobachtungen beinhaltete:

- die emotionale Verfassung bzw. Auffälligkeiten beim Kind vor dem Besuch
- das Verhalten des Kindes und Beobachtungen während des Besuchs
- eventuelle Auffälligkeiten (positiv wie negativ) nach dem Besuch.

Die Tierexpertin dokumentierte ihrerseits die Reaktionen der Tiere auf die Kinder und übermittelte diese Beobachtungen an die Projektleitung, sodass ein ausführlicher Besuchsbericht entstand.

Die Besuchsberichte waren beschreibend und beinhalteten keine Hypothesen oder Interpretationen. Sie wurden dem Therapeutenteam nach Ablauf der sechs Monate vorgestellt und im Plenum ausgewertet. Die ausführliche Auswertung des Projektes ist unter Punkt vier finden.

## 1.2. Das KiD

Das KiD (Kind in Düsseldorf GmbH) ist eine diagnostisch therapeutische Facheinrichtung für gewaltgeschädigte Kinder, die dem Handlungsfeld nach §27 ff. KJHG Hilfe zur Erziehung entspringt. KiD ist den freien Trägern zu zuordnen und eine Krisengruppe, deren Ziel entweder die Rückführung der Kinder in die Herkunftsfamilien oder die Übersiedlung in eine neue familienähnliche Lebensform oder Wohngruppe nach §34 KJHG, Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform ist (vgl.: KINDER- UND JUGENDHILFE ACHTES BUCH SOZIALGESETZBUCH). Langfristig steht das Ziel der Verarbeitung und Heilung und damit einhergehend das Wohl der Kinder im Fokus der Diagnostik. Das Jugendamt ist Auftraggeber, der dem Verdacht auf Gewalterfahrung nachzugehen hat.

*„Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ist eine – bewusste oder unbewusste – gewaltsame körperliche und/oder seelische Schädigung, die in Familien oder Institutionen geschieht und die zu Verletzungen, Entwicklungsverzögerungen oder gar zum Tode führt und die somit das Wohl und die Rechte eines Kindes beeinträchtigt oder bedroht. Gewalt gegen Kinder und Jugendliche gilt hier als Überbegriff und vereint die Begriffe Misshandlung, Missbrauch, Vernachlässigung und Verwahrlosung gleichzeitig“ (LASNER-TIETZE C. [2012]).*

Bestätigt sich während der Diagnostik der Verdacht, obliegt es dem Jugendamt gerichtliche Schritte gegen den Schädiger einzuleiten.

1993 gegründet bietet KiD 13 Kindern zwischen vier und zwölf Jahren über einen Zeitraum von sechs Monaten einen Ort der Sicherheit und der Abgrenzung vom bisherigen familiären

Umfeld. Diese kurzfristige Trennung ermöglicht allen Beteiligten (Helfern, Diagnostikern, Kindern und ihren Familien) Erkenntnisse und Zugänge über die schwierige und problembeladene Situation zu erlangen. Es findet ein Prozess der Entlastung und der Klärung statt, der verborgene Kräfte und Lebensmöglichkeiten zu aktivieren vermag (vgl.: KiD STATIONÄRE FACHEINRICHTUNG FÜR GEWALTGESCHÄDIGTE KINDER).

Im KiD leben die Kinder oft zum ersten Mal seit langer Zeit in einem Umfeld, das ihnen Schutz und Zuverlässigkeit bietet. Sie begegnen Erwachsenen, die kompetent im Umgang mit ihren Auffälligkeiten sind, die ihrem oftmals ambivalenten Verhalten Raum geben und in der Lage sind ihre Gefühlswelt zu verstehen. Während ihres Aufenthaltes im KiD haben die Kinder das Recht auf Erhaltung und Pflege der Kontakte in der Familie und des sozialen Umfelds, solange es ihrem Wohle zuträglich ist. Sie nehmen teil am normalen Alltagsleben, gehen zur Schule und profitieren von vielseitigen Freizeitangeboten. Die klaren Strukturvorgaben und sich wiederholenden Alltagsabläufe wirken stabilisierend und haltgebend in der existenziellen Krise, die die Kinder durchleben.

Geleitet von dem Ziel, die Kinder und ihre Lebensgeschichten zu verstehen und ausgehend von diesem Verständnis die richtige Unterbringungsform zu wählen, finden innerhalb der KiD Zeit drei Hilfeplangespräche nach § 80 KJHG Hilfeplanung statt. Im Mittelpunkt der Hilfeplanung steht die Ermittlung des Bedarfs unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen der Kinder und deren Familien für einen mittelfristigen Zeitraum (vgl.: BECKMANN [2008]). Der §8 KJHG fordert die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gemäß ihrem Alter und ihrer Fähigkeiten an Entscheidungen, die sie und ihren Werdegang betreffen – ein Paragraph der im KiD besondere Beachtung findet. Zu den Gesprächen sind neben den Mitarbeitern von KiD, die in erster Linie Interessenvertreter und Botschafter der Kinder und auch ihrer Eltern sind, auch die zuständigen Jugendamtsmitarbeiter, die Herkunftsfamilien, Sorgeberechtigten oder Vormünder vertreten. Hier greift das Konzept der Fürsorglichkeit, das die gezielte Verantwortungsübernahme vorsieht und in entsprechenden Fällen des Durchsetzens von Maßnahmen zum Wohle der Kinder bedarf (vgl.: MÜNDER, J. [2004]).

### 1.2.1. Gründe für die Aufnahme im KiD

Kinder mit auffälligen Verhaltensweisen, die nicht normkonform sind und in unserem sozialen System nicht anerkannt oder geduldet werden, erfüllen potentiell die Aufnahmekriterien für den Diagnostikprozess im KiD. Entsprechend der Einschätzung des Schweregrades der Bedrohung für das betreffende Kind, steigt die Wahrscheinlichkeit, den nächsten freien Platz im KiD zu bekommen. Grundsätzlich gelten folgende Aufnahmekriterien:

Aufgenommen werden Kinder,

- *„bei denen unmittelbarer Schutz und fachliche Hilfe erforderlich sind*
- *bei denen ambulante Hilfen nicht greifen konnten oder sich als nicht ausreichend erwiesen*
- *bei denen ein diagnostischer Befund zur Abklärung möglicher Gewalterfahrungen besteht*
- *deren bisheriges, von Vernachlässigung und/oder Deprivation und/oder seelischer, körperlicher und sexueller Gewalt bestimmtes Leben einer veränderten Perspektive bedarf, bei denen es um die Suche nach einem individuell ausgerichteten Lebens- und Heilungsweg geht.“( KID STATIONÄRE FACHEINRICHTUNG FÜR GEWALTGESCHÄDIGTE KINDER)*

Anhaltspunkte für den erforderlichen Schutz der Kinder sowie den Bedarf eines diagnostischen Befundes zur Abklärung möglicher Gewalterfahrungen, liefern beobachtete Verhaltensauffälligkeiten, die nicht zuletzt in Kindergarten- und Schulberichten sowie in Jugendamtsakten dokumentiert sind. Die Bandbreite der Verhaltensauffälligkeiten variiert von vereinzelt auftretenden bis multiplen Verhaltensauffälligkeiten, die im Folgenden aufgelistet und beschrieben werden (vgl.: BECKMANN (2008]):

*Aggressionen* bezogen auf Personen, Gegenstände oder Tiere. Im Einzelnen handelt es sich um Prügeleien und/oder gezielte Attacken auf andere Menschen mit Schlägen, kratzen, beißen, an den Haaren ziehen bis hin zu Angriffen mit Scheren oder Messern. Die Kinder

verwüsten Zimmer oder zerstören Gegenstände und quälen manchmal Tiere durch z.B. Strangulationsspiele.

*Autoaggressionen* die einhergehen mit Selbstverunstaltung (ausreißen oder abschneiden der Haare), Fingernägel aus- oder einreißen, vorhandene Wunden nicht heilen lassen, sich ritzen, Kopf oder Fäuste gegen Wände und Fenster schlagen. Nicht selten bringen die Kinder sich auch bewusst selber in Gefahr indem sie auf Dächer klettern, sich auf die Straße legen oder auf hohen Mauern balancieren.

*Offenkundige Misshandlungsspuren* sind Hämatome am Körper, Spuren von Schlägen oder Verbrennungen und Brüchen.

*Sexualisiertes Verhalten in unterschiedlichen Formen* beinhaltet eine sexualisierte Sprache und Beschimpfungen, sexuell übergriffiges Verhalten gegenüber anderen Kindern oder die Präsentation von eigenen Geschlechtsteilen bishin zu selbstgefährdendem sexualisiertem Verhalten. Manche Kinder bieten sich als Sexualpartner an oder verhalten sich besonders aufreizend sowie anbietend.

Zu den bereits beschriebenen Verhaltensweisen kommen noch einige andere Symptome wie *Dissoziation* (Trennung von Wahrnehmungs- und Gedächtnisinhalten), *somatische Auffälligkeiten* (altersunangemessenes Einnässen / Einkoten, Tics, Bauch- und Kopfweh), *entgrenztes Verhalten* (in Ecken urinieren), *Schulschwierigkeiten* (den Unterricht massiv stören), *fassadäres Verhalten* (der Gesichtsausdruck wirkt unauthentisch, extrem devotes/angepasstes Verhalten), *verweigern des Sprechens*, *Schlafstörungen*, *Alpträume*, *ständige Angst* sowie *deviantes Verhalten* (Klauen, Drogenkonsum) hinzu.

Weitere beobachtbare Gefahrenzeichen sind Essstörungen, Vernachlässigung der Hygiene, der Witterung unangemessene Kleidung, Übermüdung und Entwicklungsverzögerungen als Signale die auf *Verwahrlosung* hinweisen.

Kinder mit Krankheitsbildern, die eine klinische kinderpsychiatrische Behandlung erfordern und Kinder mit geistiger und schwerer körperlicher Behinderung werden im KiD nicht aufgenommen.

### 1.2.2. Die diagnostische Arbeitsweise im KiD

Der gesamtdiagnostisch / therapeutische Prozess basiert auf Interdisziplinarität, die in ihrer Gesamtheit eine diagnostische Einschätzung ergibt und es KiD ermöglicht eine Empfehlung über weitere, das Kind betreffende, individuell zugeschnittene Maßnahmen an das Jugendamt weiterzugeben.

Kennzeichen für die interdisziplinäre Herangehensweise sind die folgenden drei Säulen (vgl.: KID STATIONÄRE FACHEINRICHTUNG FÜR GEWALTGESCHÄDIGTE KINDER):

1. Psychodiagnostik / Sozialdiagnostik, die in Einzelterminen zwischen Diagnostikern und Kind stattfindet. Sie ist methodenspezifisch und interaktionell
2. Verhaltensbeobachtung innerhalb des Gruppenalltages durch Sozialpädagogen

und zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt nach der Diagnostik

3. Der therapeutische Prozess in Therapie und Beratung für die Kinder und deren Familien.

Die Haltung der Mitarbeiter gegenüber den Kindern und ihren Familien im KiD zeichnet sich aus durch Geduld, Verständnis, Unvoreingenommenheit sowie Toleranz und fördert in Ergänzung zur stationären Unterbringung die Vertrauensbeziehung zwischen den Kindern und den Mitarbeitern im KiD zu Diagnostikzwecken. Der Aufbau von Vertrauen ist der Schlüssel zur Mitteilungsbereitschaft der Kinder.

Eine der größten Herausforderungen in der Diagnostik ist das den Kindern häufig auferlegte Schweigeversprechen gegenüber dem / der Schädiger/in. Die Identifikation von (sexualisierter) Gewaltausübung gegenüber den Kindern wird auf Grund von Tabuisierung, Scham- und Schuldgefühlen und Angst vor dem Täter maßgeblich erschwert. Grenzverletzungen müssen von den Kindern erkannt und verstanden werden, damit die Verarbeitung des Erlebten und die seelische Heilung überhaupt denkbar werden. Dieser Prozess wird unterstützt durch das geschützte Setting im stationären Rahmen, indem eine hohe Frequenz von Diagnostikterminen und alltagspädagogische Beobachtungen stattfinden. Für die Kinder stellt diese Herangehensweise eine hohe emotionale Belastung und

Anstrengung dar, obgleich sie mit Entlastung in Bezug auf die häusliche, soziale und psychische Situation empfunden wird.

Am Anfang der Diagnostik findet eine ausführliche Anamnese (klinische Exploration der Eltern, Kinder und Bezugspersonen) statt, die Aufschluss über familiäre und psychosoziale Bedingungen der Lebenswelt der Kinder gibt. Der Anamnese folgen verschiedene diagnostische Verfahren und Methoden:

- standardisierte Fragebögen
- Methoden der Verhaltensbeobachtung
- Psychologische Testverfahren
- Medizinische Untersuchungen
- Projektive Verfahren
- Kunsttherapeutisches Angebot
- Musiktherapeutisches Angebot.

So können Persönlichkeitsmerkmale, Verhaltensauffälligkeiten und emotionale Faktoren erkannt und nachvollzogen werden (vgl.: BECKMANN [2008]). Es gibt eine Vielzahl von Aspekten unter denen im KiD diagnostisch auf die Kinder geschaut wird. Sie werden im 3. Teil aufgeführt.

### 1.3. Begegnungszentrum Delhoven

Zwischen Düsseldorf und Köln liegt das Begegnungszentrum Delhoven. Seinen Namen hat die Gründerin Heike Brug bewusst gewählt. Die Begegnung ist das zentrale Ereignis und der Ausgangspunkt für die Arbeit mit Menschen, die Heilung und Frieden erfahren wollen.

*„Durch das sanfte Zusammenwirken von Mensch und Tier kann ein neuer Frieden in den Beziehungen entstehen“* ([HTTP://WWW.BEGEGNUNGSZENTRUM - NIEVENHEIM.DE/BEGEGNUNGSZENTRUM\\_DELHOVEN/WILLKOMMEN.HTML](http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/begegnungszentrum-delhoven/willkommen.html) [Stand 22.02.16]).

Hierbei geht es um die Verbesserung der Beziehung, die Menschen mit ihren Mitmenschen aber auch mit sich selber haben. Die Begegnung mit den Tieren, soll die Kommunikation um



den nonverbalen Aspekt erweitern und den Menschen ermöglichen tiefgreifende Erfahrungen mit sich selbst zu machen. Die unterschiedlichen Tierarten, die im Begegnungszentrum Delhoven leben, berühren jeweils andere emotionale Ebenen und bringen die Besucher wieder „in den Fluss“. Diese oftmals unterbewusst ablaufenden Prozesse werden von Heike Brug und ihrer Mitarbeiterin Ulrike Heinz eng begleitet. Sie sorgen dafür, dass die Klienten im richtigen Maß mit den passenden Tieren zusammengeführt werden und lebensbereichernde Erfahrungen machen (vgl.: [HTTP://WWW.BEGEGNUNGSZENTRUM-NIEVENHEIM.DE/BEGEGNUNGSZENTRUM\\_DELHOVEN/WILLKOMMEN.HTML](http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/begegnungszentrum_delhoven/willkommen.html) [Stand 22.02.16]).

Zum Mensch-Tier Team vom BzD gehören derzeit elf Lamas, ein Alpaka, zwei Huarizos, zwei Burenziegen, zwei Kamerunschafe, ein Mini Pig, ein Hund, neun Kaninchen, zwei Falabella Ponys, ein Shetlandpony, ein Pony und zwei Katzen. Den Neuweltkameliden, Ziegen und Schafen stehen zusammen 7000 m<sup>2</sup> Platz zur Verfügung. Die Neuweltkameliden haben einen verschließbaren Stall, indem sie nachts gemeinsam schlafen und auf der Wiese einen überdachten Unterstand, der Schutz vor Witterung bietet. Berechnet wurden für zwei Tiere 1000 m<sup>2</sup> und für jedes weitere Tier 100 m<sup>2</sup>. Die Falabellas haben ebenfalls einen eigenen abschließbaren Stall mit offenem Zugang zur 500-1000 m<sup>2</sup> Weidefläche. Die größeren Ponys leben auf zwei Weideflächen von je 2500 m<sup>2</sup>. Das Mini Pig bewohnt eine Fläche von 500 m<sup>2</sup> und die Kaninchen leben in Gruppenhaltung in zwei artgerecht umgestalteten, von einander getrennten Ponyställen mit Klettermöglichkeiten, Verstecken und frei zugänglichem Außenterrain, indem sie buddeln und Gras fressen können. Es wird bei allen Einsätzen darauf geachtet, dass die Tiere nicht unnötig durch Besuche von Klienten überfordert werden. Die meist sehr frei gestalteten Begegnungen ermöglichen es den Tieren außerdem selber zu entscheiden, wie viel sie aushalten und wann sie sich zurückziehen.

Unter anderem macht das Begegnungszentrum Delhoven Angebote in der Begleitung von Menschen im Wachkoma, Autismus und Demenz. Zur tiergestützten Begleitung lädt Frau Brug ihre Klienten ein, sie und die Tiere in ihrem gewohnten Umfeld, auf der Wiese oder im Stall besuchen zu kommen.

Kinder, ob im Einzelkontakt oder in der Gruppe bekommen auf der Wiese die Gelegenheit mit den Lamas und Ponys in Kontakt zutreten. Dort werden zum einen Übungen im Parcours zur Verbesserung der Motorik und zum Aufbau des Selbstbewusstseins angeboten. Zum anderen stellt das bloße Zusammensein, der freie Kontakt zwischen Kind und Tier eine weitere Form der Begegnung dar. Dessen Wirkung beschreibt Frau Brug folgendermaßen:

„(...) [sie] können somit tief liegende Blockaden, Verletzungen, Traumata lösen, die im weiteren Verlauf durch den behandelnden Therapeuten und / oder mich aufgearbeitet werden können.“

([HTTP://WWW.BEGEGNUNGSZENTRUM-](http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/begegnungszentrum-delhoven/willkommen.html)

[NIEVENHEIM.DE/BEGEGNUNGSZENTRUM\\_DELHOVEN/WILLKOMMEN.HTML](http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/begegnungszentrum-delhoven/willkommen.html)

[Stand 22.02.16]).

„Die Lamas entlasten die Seele. Sie schenken Kraft und bringen die Menschen in Kontakt mit sich selbst. Die Tiere dienen den Menschen in bedingungsloser Liebe und gehen nur so weit, wie es die Seele verkraftet.“

([HTTP://WWW.BEGEGNUNGSZENTRUM-](http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/begegnungszentrum-delhoven/willkommen.html)

[NIEVENHEIM.DE/BEGEGNUNGSZENTRUM\\_DELHOVEN/WILLKOMMEN.HTML](http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/begegnungszentrum-delhoven/willkommen.html)

[Stand 22.02.16]).

Frau Brug und Frau Heinz stimmen sich einfühlsam auf die Menschen ein und sind Experten was ihre Tiere betrifft. Somit übernehmen sie die Rolle des Sprachrohrs und des Übersetzers, erkennen und transportieren festgefahrene Verhaltensmuster beim Menschen und machen sie besprechbar (vgl.: [HTTP://WWW.BEGEGNUNGSZENTRUM](http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/begegnungszentrum-delhoven/willkommen.html) -

[NIEVENHEIM.DE/BEGEGNUNGSZENTRUM\\_DELHOVEN/WILLKOMMEN.HTML](http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/begegnungszentrum-delhoven/willkommen.html)

[Stand 22.02.16]).

## **2. Tiergestütztes Arbeiten – eine theoretische Einführung**

Für ein besseres Verständnis der Begrifflichkeiten im Bereich der tiergestützten Arbeit werden im Folgenden der Tierschutzgedanken aufgegriffen sowie Definitionen, Einsatzbereiche und Wirkfaktoren des tiergestützten Arbeitens vorgestellt. Die Informationen sind teilweise der Homepage vom Europäischen Dachverband für Tiergestützte Therapie

(European Society for Animal Assisted Therapy, ESAAT) und dem Berufsverband Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen e.V. entnommen. Desweiteren geht Otterstedt (2007) auf die differenzierten Einsatzmöglichkeiten von Tieren ein.

Prothmann (2014) nimmt in ihrem Buch „Tiergestützte Kinderpsychotherapie“ Bezug auf Bergler (1994). Sie schreibt, dass der Trend zum Haustier ungebrochen ist und der Wunsch nach Tierkontakt weitgehend unabhängig ist von individuellen wirtschaftlichen Verhältnissen. Insbesondere auf Kinder üben Tiere einen speziellen Reiz aus.

*„Die Kernfamilien, in denen Kinder heute heranwachsen, sind durch eine wachsende Anzahl allein erziehender Eltern, fehlende Geschwister und häufige Verluste sozialer Netzwerke geprägt. Kinder müssen häufiger Wohnortwechsel mitmachen, engere Familienangehörige wie Großeltern fehlen oder wohnen entfernt. Zwar verbringen die Kinder heute mehr Zeit mit ihren Eltern [...] die Zeit aber, die den Familien insgesamt zur Verfügung steht, hat abgenommen. [...] Diese Entwicklung verdeutlicht, dass Haustiere mehr denn je für Kinder verlässliche Freunde in ihrem Leben sind, in Lebenskrisen einen Anker und beständigen Bezugspunkt darstellen und Risiken mildern, die die kindliche Entwicklung beeinträchtigen können“ (PROTHMANN [2015], S. 18f.)*

## 2.1. Tierschutz

Dem Tierschutzgedanken wurde während der Projektausführung Rechnung getragen. Er ist unabdingbar für eine gute und langfristige Mensch-Tier Beziehung und Ausgangspunkt für eine gelingende Zusammenarbeit im Mensch-Tier Team.

Grundsätzlich soll laut ESAAT

*„die Haltung der eingesetzten Tiere sowie der Umgang mit ihnen den Anforderungen des europäischen Übereinkommens zum Schutz von Heimtieren, sowie dem Tierschutzgesetz des jeweiligen Landes entsprechen.“* (<http://www.esaat.org/grundsaeetze-tiergestuetzter-therapie/> [Stand 08.03.16]).

Die Tiere sollen tierschutzkonform untergebracht und betreut werden. Auch während des Einsatzes ist das Wohlergehen des Tieres zu gewährleisten. Dabei muss die Häufigkeit, Dauer

und Intensität der Einsätze so bestimmt werden, dass das Tier nicht beeinträchtigt ist. Einsätze bei denen Distress, also langandauernder, starker Stress beim Tier beobachtet wird müssen unterbrochen werden.

## 2.2. Definitionen

### 2.2.1. Definition Tiergestützte Therapie nach ESAAT

*„Tiergestützte Therapie umfasst bewusst geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren für Kinder, Jugendliche, Erwachsene wie Ältere mit kognitiven, sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen, Verhaltensstörungen und Förderschwerpunkten. Sie beinhaltet auch gesundheitsfördernde, präventive und rehabilitative Maßnahmen. Tiergestützte Therapie findet im Einzel- und Gruppensetting statt.*

*Basis der tiergestützten Therapie ist die Beziehungs- und Prozessgestaltung im Beziehungsdreieck Klient – Tier – Bezugsperson. Tiergestützte Therapie beinhaltet Methoden, bei denen Klienten mit Tieren interagieren, über Tiere kommunizieren oder für Tiere tätig sind. Die Durchführung erfolgt zielorientiert anhand einer klaren Prozess- und Themenorientierung unter Berücksichtigung tierethischer Grundsätze mit anschließender Dokumentation und fachlich fundierter Reflexion“*([HTTP://WWW.ESAAT.ORG/DEFINITION-TIERGESTUETZTER-THERAPIE/](http://www.esaat.org/definition-tiergestuetzter-therapie/) [Stand 08.03.16]).

### 2.2.2. Definitionen nach dem Berufsverband Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen e.V.

Der Berufsverband Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen e.V. definiert die drei namensgebenden Begriffe separat. Diese Definitionen stehen nicht im Widerspruch zu der Definition von ESAAT, sie sollen dem Leser eine differenziertere Sicht auf die unterschiedlichen Einsatzbereiche von Tieren ermöglichen.

Unter *tiergestützte Fördermaßnahmen* werden motivationsfördernde, bildende und erholsame Maßnahmen verstanden, die die Lebensqualität steigern. Tiergestützte Fördermaßnahmen

haben keine pädagogische oder therapeutische Ausrichtung und werden oft ehrenamtlich von speziell geschulten Laien durchgeführt. Die *tiergestützte Pädagogik* wird gezielt im pädagogischen Setting eingesetzt und unterstützt Lern- und Trainingsprozesse durch den gezielten Einsatz von Tieren. Besonders im Bereich der sozialen Entwicklung findet die tiergestützte Pädagogik Anwendung und wird von ausgebildeten Pädagogen durchgeführt. Die *tiergestützte Therapie* ist laut dem Berufsverband von einem ausgebildeten Therapeuten durchzuführen, der das Tier zielgerichtet in die therapeutische Intervention einbindet. Der Therapieprozess wird dokumentiert und die Behandlung wird ausgewertet (vgl.: [HTTP://WWW.TIERGESTUETZTE.ORG/INFORMATION.HTML](http://www.tiergestuetzte.org/information.html) [Stand 08.03.16]).

### 2.3. Einsatzbereiche der tiergestützten Arbeit

ESAAT hat die Ziele TGT allgemein formuliert, sodass sie in den unterschiedlichsten Einsatzbereichen erreichbar sind. Körperliche, kognitive und emotionale Funktionen sollen wiederhergestellt und erhalten werden, die Teilhabe und die Zugehörigkeit an der individuellen Lebenssituation soll gefördert und das subjektive Wohlbefinden der Klienten verbessert werden. Dabei orientiert sich die TGT primär an den Bedürfnissen, Ressourcen und am Störungsbild sowie Förderbedarf des jeweiligen Klienten.

*„Die Aufgabe der Fachkraft für tiergestützte Therapie ist es in ihrem grundständigen Berufsfeld oder unter fachkompetenter Einbindung durch den Einsatz eines Tieres bzw. eines Therapiebegleittier-Teams den Menschen in seinem Bedürfnis nach Linderung seiner Beschwerden, Autonomie und personaler und sozialer Integration zu unterstützen“* ([HTTP://WWW.ESAAT.ORG/DEFINITION-TIERGESTUETZTER-THERAPIE/](http://www.esaat.org/definition-tiergestuetzter-therapie/) [Stand 08.03.16]).

In diesem Zusammenhang formuliert Otterstedt (2007) ebenfalls, dass sich die Zielgruppe eines tiergestützten Angebots aus den fachlichen Kenntnissen und beruflichen Erfahrungen der Begleitpersonen ergibt. So wird ein Logopäde mit Zusatzausbildung in TGT eben diese im Bereich Logopädie anwenden. Ein Pädagoge mit Zusatzausbildung in TGT wiederum bindet den Einsatz der Tiere in sein pädagogisches Arbeitsfeld ein.

*„Die persönlichen und fachlichen Grenzen sind professionell einzuschätzen, können aber jederzeit durch Zusatzqualifikationen oder in der Zusammenarbeit mit Kollegen aus anderen Berufszweigen erweitert werden“ (OTTERSTEDT 2007, S. 481).*

Die verschiedensten Einsatzbereiche von Tieren in Psychologie, Pädagogik und in heilenden oder pflegenden Berufen zeigen, dass der Begriff „Therapie“ irreführend sein kann. Die Aus- oder Weiterbildung in „tiergestützter Therapie“ macht aus therapiefernen Berufsgruppen keinen Therapeuten. Ein Pädagoge kann pädagogisch tätig sein und seine Tiere in eben diesem Arbeitsfeld einsetzen.

Eine denkbare Konstellation in der tiergestützten Arbeit ist die, dass es neben Klient und Tier sowohl einen Tierexperten als auch einen Therapeuten gibt. Diese Arbeitsweise erfordert einen engen Austausch unter den Beteiligten und birgt gewisse Risiken. Es können Fehler in der Interpretation der Begegnungen geschehen, da die Kommunikationswege länger sind. Der Tierexperte gibt seine Beobachtungen an den Therapeuten weiter, der wiederum kann diese Informationen in seine Arbeit mit dem Klienten einfließen lassen.

Menschen die tiergestützt arbeiten, müssen sozusagen dreisprachig kommunizieren. Sie müssen eine gute Wahrnehmung ihrer eigenen Ressourcen haben und außer mit sich selbst auch mit dem Klienten und dem Tier in Beziehung treten. Diese komplexe Aufgabe erfordert eine gute Wahrnehmungsschulung und die zweidimensionale Fähigkeit sowohl Klienten als auch das Tier (den Partner) zu begleiten (vgl.: OTTERSTEDT (2007), S. 459).

## 2.4. Wirkfaktoren des Einsatzes von tiergestützter Arbeit

In diesem Abschnitt werden Hintergrundinformationen zur ethologischen und geschichtlichen Entwicklung der Mensch-Tier Beziehung und wissenschaftliche Ergebnisse zur physiologischen Wirkungsweise von Tieren auf den Menschen vorgestellt. Silvia Greiffenhagen und Oliver N. Buck-Werner beschreiben in Ihrem Buch „Tiere als Therapie“, neue Wege für Erziehung und Heilung durch den Einsatz von Tieren und stellen eine Vielzahl von Theorien und Erklärungsansätzen vor, von denen hier einige Erwähnung finden. Dem

Leser soll ein Grundverständnis für die Möglichkeiten, die uns die Mensch-Tier Beziehung bietet, vermittelt werden, insofern sie für den Einsatz im Diagnostikprozess von gewaltgeschädigten Kindern relevant sind.

#### 2.4.1. Die Basis der Mensch-Tier Beziehung

Der Mensch ist in seiner Existenz Teil der Natur und mit ihr und den Tieren eng verbunden. Die Beziehung zwischen ihnen war schon immer durch eine gewisse Dialektik geprägt. Der Mensch als Teil der Natur steht ihr und den Tieren gleichzeitig auch gegenüber als Betrachter, als Nutznießer und als Herr. Der Mensch teilt physiologische Grundgegebenheiten mit den Tieren und wurde seit jeher von ihnen herausgefordert

*„nach sich selbst zu fragen und über das Tier und in Distanz zu ihm eigene Identität herauszubilden“* (GREIFFENHAGEN U. BRUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S. 17).

Die Ethologie ist ein Begriff der gebraucht wird, um die Liebe des Menschen zum Lebendigen, zu seiner nichtmenschlichen Umwelt zu beschreiben, mit dem Wunsch nach weiterem Wachsen. Dieses uralte Band zwischen Mensch und Natur wird auch als Biophilie bezeichnet, die außerdem besagt, dass Tiere die Lebenssituationen vervollständigen oder ergänzen. Vor dem Hintergrund, dass soziopositive Beziehungen zwischen Menschen und Tieren möglich sind wird verständlicher, warum sie miteinander analog kommunizieren können. Ältere und einfachere Wahrnehmungs-, Verstehens- und Verhaltensmuster sind unter bestimmten Bedingungen, so zum Beispiel bei Babys, Kranken, psychisch gestörten oder altersverwirrten Menschen, die einzigen funktionierenden Kommunikationsformen, die das Tier, im Gegensatz zum helfenden Menschen, versteht (vgl.: GREIFFENHAGEN U. BRUCK-WERNER [3. Auflage 2012]).

Unser Verhältnis zu Tieren wurde einerseits kulturgeschichtlich ausgedünnt, andererseits ist der Mensch dem Tier nach wie vor sehr nah und ähnlich. Man erkennt den Widerspruch, den es zu ertragen gilt, wenn man Tiere als Stütze bei der menschlichen Sozialisation integrieren will. Im Gegensatz zu Kulturen, die an der archaischen Verbindung zum Tier festhielten, wurde diese Verbindung mit der Entwicklung der westlichen Zivilisation zerrissen. Die Natur wurde zum Gegenstand von Wissbegierde und Ausbeutung. Erst später entwickelten die

Menschen wieder eine Rückbesinnung auf die Natur, jedoch überwiegend weil sie erkannten, dass sie ohne sie nicht überleben können. Somit sind der Natur- und Tierschutz heute Bestandteil der Gesellschaft. Grundlage für Tierschutzgesetze ist die „Du-Evidenz“. Sie bezeichnet die Tatsache, dass zwischen Menschen und Tieren Beziehungen möglich sind, die den Beziehungen entsprechen, die Menschen unter sich führen. Dabei kommt es auf die subjektive Gewissheit an, dass es sich bei dieser Beziehung um Partnerschaft handelt. Diese Du-Erfahrungen können, wie auch unter Menschen, einseitig und gegenseitig sein, wobei die Initiative für eine Mensch-Tier Beziehung häufiger vom Menschen ausgeht. Das Tier wird als Gefährte, Genosse, Partner oder Freund gesehen. Es bekommt einen Namen, ist Familienmitglied und bekommt Raum für Individualität. Es ist ein Subjekt mit Bedürfnissen und Rechten.

Für die tiergestützte Arbeit ist die Du-Evidenz eine Voraussetzung. Vom Einsatz von Aquarien die der reinen Betrachtung dienen, bis hin zu Partnerschaften, die kaum noch Unterschiede erkennen lassen zu zwischenmenschlichen Beziehungen, gibt es ein breites Spektrum der Zuwendung zueinander. Besondere Bedeutung haben Tiere für Kinder, da sie Tieren aus verschiedenen Gründen noch näher sind als Erwachsene. In der kindlichen Entwicklung kommt die Wahrnehmung des Gegenübers, des Du vor der Wahrnehmung des Ich, was dazu führt, dass Kinder aufgeschlossener für die Du-Evidenz sind.

*„Kinder gedeihen besser, wenn ihnen ein Tier als Gefährte beigelegt wird: als Identifikationssymbol, als Tröster oder als unbestechlicher und konsequenter Erzieher“*  
(GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S. 25).

Im Unterschied zum Tier hat der Mensch ein Ich. Dieses bildet sich von Geburt an heraus und entwickelt sich. Bei Tieren kann dennoch Empathie, die Fähigkeit die Gefühle anderer und die Situation anderer nachzuvollziehen, nachgewiesen werden. Empathie beim Tier wurde mit der Zeit zu Mitgefühl und Fürsorge beim Menschen. Auch im Sozialkontakt finden sich Übereinstimmungen zwischen Mensch und Tier die vergleichbar und verständlich sind. Damit sind Ausdrucksformen wie Freude, Feindseligkeit oder Rituale gemeint. Wie der Mensch ist auch das Tier lernfähig und hat mit der Zeit differenzierte Kommunikationsformen



entwickelt, die das Zusammenleben erleichtern. Unter Punkt 3.1. wird die Mensch-Tier Kommunikation näher beschrieben.

Menschen die mit Tieren aufgewachsen sind, zeigen schon als Kinder mehr Verantwortungsgefühl, Einfühlungsvermögen und Mitleid. Forscher haben herausgefunden, dass Menschen mit Tieren länger und gesünder leben. Menschen mit Tieren bleiben länger agil, offen für ihre Umwelt, sind selbstbewusster und fröhlicher. Diese und weitere Einsichten sind empirisch belegt so Greiffenhagen u. Buck-Werner (2012).

In der Arbeit mit Tieren kommt es auf deren artgerechten Einsatz an, damit die Tiere von sich aus den Kontakt zum Menschen suchen und ihn ebenfalls als beglückend empfinden. Entspricht ihr Einsatz und die Art der Kontaktgestaltung nicht ihrer Natur, so geht diese Freiwilligkeit verloren. Für den Umgang miteinander ist also die Humanität für Mensch und Tier zu prüfen (vgl.: GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012]). Der Tierschutzgedanke wurde bereits unter Punkt 2.1. aufgeführt.

#### 2.4.2. Physiologische Auswirkungen von Tieren auf den Menschen

Greiffenhagen u. Buck-Werner (3. Auflage 2012) verweisen in ihrem Buch auf die Forschungsergebnisse von Katcher, Lynch und Friedmann. Sie waren Pioniere in der Erforschung von physiologischen Auswirkungen der Mensch-Tier Interaktion. Zahlreiche weitere Studien belegen heute, dass die Präsenz eines Tieres nachhaltig blutdrucksenkende und stressreduzierende Wirkung auf den Menschen hat. Katcher und Beck stellten später außerdem die Hypothese auf,

*„dass die Gegenwart ungestörter Lebewesen deshalb beruhigend wirkt, weil in der menschlichen Evolution jahrtausendlang, wenn nicht sogar immer, der Anblick und das Geräusch ungestörter Tiere und Pflanzen ein wichtiges Zeichen für Sicherheit waren“* (GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S.35).

Die Forscher erklärten ihre Ergebnisse zum einen durch

„die Funktionsweise eines angeborenen, neurologischen Musters für die Unterscheidung verschiedener Bewegungsabläufe in der Umwelt“ (GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S.35)

und untermauerten diese Aussage mit der Besonderheit unserer Sprache und unseren Symbolen die immer noch die ungestörte Natur als Zeichen für Sicherheit beinhalten. Ein Tier, das in der Gegenwart eines für uns bedrohlichen Ereignisses ruhig bleibt, löst bei uns ebenfalls Entspannung aus und in Filmen werden flüchtende Tiere als Zeichen für Bedrohung eingesetzt.

Im Forschungsbericht des Freiburger Instituts für Tiergestützte Therapie von April 2013 fassen die Autoren Rainer Wohlfarth, Bettina Mutschler und Eva Bitzer aktuelle Forschungsergebnisse zusammen. In einigen Studien wurde untersucht, wie die Bindungstheorie nach Bowlby in Zusammenhang mit tiergestütztem Arbeiten steht. Forscher wie Dr. Andrea Beetz gehen davon aus, dass ein inneres Arbeitsmodell aufgrund von früherer Bindung entsteht. Ein kognitives Schema, das Wahrnehmungen und Verhaltensweisen des Menschen beeinflusst und dass, so die Annahme, Tiere im Rahmen von Therapie als sichere Basis fungieren können, somit das innere Arbeitsmodell verändern und den Klienten handlungsfähiger machen. Der positive Mensch-Tier Kontakt geht mit positiven Gefühlen und gesteigertem Explorationsverhalten einher.

Die Autoren führen in ihrer Argumentation auch einen weiteren Aspekt aus der Bindungstheorie auf, wonach Tiere das Pflegeverhaltenssystem beim Menschen aktivieren können. Pflegeinteraktionen mit dem Tier gehen mit ähnlichen positiven Gefühlen einher wie Bindungserfahrungen. Weiter wird vermutet, dass durch den Körperkontakt mit dem bekannten Tier die Hormone Serotonin, Prolactin und Oxytocin ausgeschüttet und das Stresshormon Kortisol abgebaut werden. Die drei erstgenannten Hormone führen zu Entspannung. Besonders das Bindungshormon Oxytocin verbessert soziale Fähigkeiten, mindert Angstgefühle und steigert das Vertrauen der Klienten. (vgl.: WOHLFARTH U. MUTSCHLER U. BITZER [2013])

Desweiteren greifen Greiffenhagen u. Buck-Werner (3. Auflage 2012) die Tatsache auf, dass Tiere eine Quelle für Humor, Gelächter und Spiel darstellen und damit eine Ausschüttung von

Endorphinen einhergeht. Die Anregung des Opiatsystems verringert Schmerzen und erhöht das Wohlbefinden. Tiere sorgen für eine positive Atmosphäre, die Muskeln entspannen sich und der Mensch verspürt nicht den Druck seinem Gegenüber zu gefallen oder durch gutes Benehmen zu beeindrucken. Da uns das Tier gegenüber keines seiner natürlichen Funktionen verbirgt, und uns in seiner ganzen Natürlichkeit begegnet, wird der Mensch entlastet und angeregt seinen verlorengegangenen Sinn für natürliches Eingebundensein,

*„für Geburt und Tod, Ernährung und Entleerung, Schlaf und Wachen, Begierde und Sättigung“* (GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S.39)

wiederzufinden. Besonders für Kinder mit Entwicklungsdefiziten und Identifikationsproblemen kann dieses Rückbesinnen auf Natürlichkeit bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung förderlich sein. Insbesondere Personen und Gruppen, die sich in persönlichen Lebenskrisen befinden oder unter dauerhaft belastenden Lebensbedingungen leben müssen, profitieren vom gesundheitsfördernden und stabilisierenden Effekt von Tieren. Im Kapitel drei wird deswegen genauer beschrieben, wie die Wirkung von Tieren auf gewaltgeschädigte Kinder im Diagnostikprozess aussehen kann (vgl.: GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012]).

### 2.4.3. Theorien und Erklärungsansätze

Das Tier wird in der Rolle des *sozialen Katalysators* gesehen und kann den Weg zur Kommunikation mit Therapeuten besonders dann erleichtern, wenn der Klient ein sehr schwaches Selbstbewusstsein besitzt. Das Tier wird im Gegensatz zum Menschen von ihm als rangniedrig und weniger bedrohlich eingestuft.

*„Es ist unwahrscheinlich, dass er (der Klient) mit dem Tier das erlebt, was er im Zusammensein mit anderen Menschen immer wieder erfährt: Zurücksetzung und Demütigung. Die Grundidee liegt nun darin, dem Kranken (oder dem gewaltgeschädigten Kind) ein Tier zuzuführen, das ihm keine Angst macht und das ihn liebt und bewundert. Dieses Tier dient dann als eine Art katalysatorischer Vermittler beim Aufbau von angemessenen und befriedigenden sozialen Interaktionen.“* (GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S.173)

Die Autoren sprechen dann von sich langsam ausdehnenden Kreisen sozialer Beziehungen durch Tiere.

Tiere schaffen außerdem *emotionale Zugänge*. Das emotionale Erleben ist besonders bei Menschen in Krisensituationen wichtig, da die kognitive Fähigkeit beeinträchtigt ist und der Mensch vom Tier auf der emotionalen Ebene angesprochen wird. Ist digitale Kommunikation gestört bietet die analoge, „non-verbale“ Kommunikation mit dem Tier Auswege aus der Sprachlosigkeit. Ein weiterer Erklärungsansatz kommt aus der humanistischen Psychologie. Sie betrachten den Menschen als eine Gesamtheit seines Erlebens-, Beziehungs- und sonstigen Lebenskontext. Der Ansatz der *Authentizität* besagt, dass es im Leben nicht wichtig ist eine Rolle zu spielen oder Fassaden aufrecht zu erhalten um glücklich zu sein, sondern zu sich selbst zu finden und dieses Selbst auch zu leben. Authentische Menschen, so die Autoren Greiffenhagen und Buck-Werner, werden von ihrer Umwelt als ehrlicher empfunden und erfahren im Umkehrschluss ebenfalls ehrlichere Begegnungen. (vgl.: GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012])

*„Emotionen können ausgedrückt werden, und was zunächst zwischen Klient und Tier ablaufende Interaktion war, kann nach und nach auf Menschen ausgeweitet werden. Hier wird der Weg der fortschreitenden Integration beschrieben, einer Interaktion innerhalb der Person und zwischen Personen und ihrer Umgebung.“* (GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S.178)

Die Mensch-Tier Beziehung kann auch in den *lerntheoretischen bzw. verhaltenstherapeutischen Ansatz* eingebracht werden. Der Mensch, der wie jedes andere Lebewesen auf Reize in seiner Umwelt reagiert lernt, weil seine Umgebung sein Verhalten entweder belohnt oder ignoriert bzw. sanktioniert. Für Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten setzt der Stabilisierungsmechanismus (Verhalten-Belohnung) einen Teufelskreis in Gang, der die Verhaltensauffälligkeit verstärkt, sodass sie immer dann gezeigt wird, wenn ein angsteinflößender Reiz auftritt. Wird der Klient durch stärkere äußere Reize von ihm abgelenkt und tritt an seine Stelle normales Verhalten spricht man von Desensibilisierung. Tiere sind ideale „Ablenker“, deren psychische Wirkung durchaus als theoretischer Anstoß für Löschungseffekte gesehen werden kann und die die Entwicklung

angemessener Verhaltensmuster ermöglichen. Des Weiteren weisen die Autoren darauf hin, dass in der Lerntheorie außerdem mit sozialen Modellen gearbeitet wird. Anstelle von Puppen oder Stofftieren können lebende Tiere, aufgrund ihrer Anziehungskraft und weil sie aktiv kommunizieren, sehr geeignet sein.

Auch *tiefenpsychologische Herangehensweisen* erlauben das Einbinden von Tieren in das Beziehungsgeflecht Klient-Therapeut. So entsteht beim therapeutischen Reiten eine Dynamik zwischen Patient, Pferd und Therapeut die der Dynamik von Ich, Es und Über-Ich nach Freud ähnelt. Die pathogene Dynamik innerhalb der psychischen Instanzen des Patienten wird auf die Dynamik zwischen dem Patienten, dem Pferd und dem Therapeut projiziert und erlaubt somit ein tieferes Verständnis des Patienten. Möglich gemacht wird das Verständnis durch die Sensibilität des Pferdes, das Gefühle erfasst und spiegelt. Verspürt es beispielsweise Angst beim Patienten, so äußert es eigene Ängstlichkeit. Der Therapeut und Tierexperte deutet das Verhalten seines Tieres und erkennt dadurch die innere Situation seines Klienten. Und auch dem Klient wird vielleicht erst in diesem Moment seine eigene Unsicherheit bewusst. (vgl.: GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012])

Greiffenhagen und Bruck-Werner nehmen in ihrem Buch auch Bezug auf Erich Rothacker, der sagte, dass höhere Prozesse im Gehirn auf niedrigere angewiesen seien, da sie auch dann abrufbar wären, wenn die höheren nicht mehr funktionierten. Diese Instinkte, Triebe, Impulse und Affekte sind dem Gefühlsleben zugrunde liegende Funktionen und im Hirnstamm lokalisiert.

*„Auf dieser Schicht der „beseelten Tiefenperson“ laufen nach Rothacker/Olbrich die Prozesse ab, die für den Menschen Begegnungen mit Tieren Glück spendend machen.“*  
(GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S.185)

### **3. Der Einsatz von Tieren im diagnostischen Setting der Krisengruppe KiD**

Nun wurden bereits tiergestützte Therapie, tiergestützte Pädagogik und tiergestützte Fördermaßnahmen vorgestellt. Das diagnostische Setting in der stationären Krisengruppe KiD

verfolgt, wie zuvor beschrieben, den Auftrag des Schutzes der Kinder, sowie die Feststellung eines diagnostischen Befundes zur Abklärung möglicher Gewalterfahrung. KiD will die individuellen Wirklichkeitsstrukturen der Kinder verstehen und ausgehend von diesem Verständnis Heilung und ein gesünderes Erwachsenwerden ermöglichen. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass im KiD keine Kinder mit Krankheitsbildern, die eine klinische kinderpsychiatrische Behandlung erfordern aufgenommen werden. Der Einsatz von Tieren findet demnach nicht in einem vorgegeben pädagogischen oder therapeutischen Rahmen Anwendung, sondern im diagnostischen Prozess.

Greiffenhagen u. Buck-Werner (3. Auflage 2012) schreiben in ihrem Buch „Tiere als Therapie“ über die wissenschaftlich angelegte Studie von A. Prothmann an der Universität Leipzig, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters. Die Studie wird im späteren Verlauf noch näher betrachtet werden. Sie betont den diagnostischen Nutzen des Einsatzes von Tieren, weil tierisches Verhalten in der Mensch-Tier Interaktion dem Beobachter aufschlussreiche Informationen vermitteln kann und die Begegnungen zwischen Mensch und Tier Lernprozesse in Gang setzen. Wie dies funktioniert und welche Rolle dabei die Mensch-Tier Kommunikation spielt wird in den folgenden Abschnitten erläutert.

### 3.1. Mensch-Tier Kommunikation

Zunächst muss gesagt werden, dass die relevante Kommunikation zwischen Kind (Klient) und Tier sich von der zwischen Tierhalter / Tierexperte und Tier bezüglich der Ebene unterscheidet. Die Qualität der Kind-Tier Begegnung liegt in dem Sich kennenlernen und annähern. Diese Prozesse ermöglichen dem Beobachter Rückschlüsse bezüglich der Erfahrungen des Kindes zu ziehen, die es nicht zu verbalisieren vermag. Der Tierhalter ist bereits eng vertraut mit seinen Tieren und kann ihre Signale differenziert deuten und verstehen. Er ist außerdem in der Lage, durch Imitation oder Adaption mit seinen Tieren zu kommunizieren und aus ihrem Verhalten abzuleiten, ob sie sich zum Beispiel vom Kind bedrängt fühlen oder seine Gegenwart genießen. Daraus entsteht zum einen die

Verantwortung des Tierexperten gegenüber seiner Klienten und Tiere und zum anderen die Aufgabe als Vermittler die Annäherung zwischen Kind und Tier sensibel zu begleiten.

Prothmann (2015) nennt als Grundlage der Mensch-Tier Kommunikation das Interesse des Menschen an Fauna und Flora. Sie verweist auf die im vorangegangenen Kapitel beschriebene Biophilie.

*„Sicher ist, dass Biophilie die Grundlage jeglicher Kommunikation mit Tieren ist. Ohne ein grundlegendes Interesse an dem, was um uns herum lebt und existiert, kann keine funktionierende Kommunikation mit der Umwelt entstehen. Rogers erklärte das dem Menschen als soziales Lebewesen angeborene Bedürfnis nach Liebe und Zuneigung [...] als das Fundament der menschlichen Entwicklung“* (PROTHMANN [2015], S. 22).

Um wahrgenommene neue und alte Sinneseindrücke zu verarbeiten und bereits gemachte und neue Erfahrungen miteinander abzugleichen benötigt das menschliche Gehirn wechselnde psychische wie physische Reize. Die Begegnung zwischen Kind und Tier vereint diese Reize und beginnt ihrerseits mit der gegenseitigen Wahrnehmung. Um die Sinne für solche Wahrnehmungen zu sensibilisieren erfordert es einer gewissen Übung. Beobachten von Tieren und der regelmäßige Kontakt mit ihnen in ihrer natürlichen Umgebung helfen dabei, eine Einschätzung des Wahrgenommenen vorzunehmen und im Anschluss eine Veränderung des Verhaltens zu erreichen.

Der gegenseitigen Wahrnehmung folgt bei der behutsamen Annäherung zwischen Kind und Tier die Berührung. Durch das Beobachten und Betasten können später non-verbale Zeichen besser erkannt werden. Die Begegnung mit dem Tier ermöglicht dem Kind auch ein langsames herangeführt werden und auseinandersetzen mit sich selbst:

*„Mag mich der Hund wirklich? Bin ich liebenswert? Kann ich die Dialogaufforderung des Tieres beantworten? Wie weit will ich mich emotional auf die Beziehung einlassen? Kann ich Abschied aushalten? Erkennen die anderen, dass ich vom Tier wahrgenommen werde?“* (OTTERSTEDT [2007], S. 38)

Diese Fragen sind besonders im Hinblick auf die Diagnostik im KiD interessant für Kind und Therapeut. Das Kind wird sich diese Fragen nicht unbedingt bewusst stellen. Es wird

vielmehr emotional an diesen Punkten berührt und die Fragen können anschließend aufgegriffen und besprochen werden.

In der Erstbegegnung zwischen Kind und Tier bestimmen die vom Menschen bevorzugten Sinneswahrnehmungen, das Sehen und Hören, die Kommunikation. Während bei der *optischen Kommunikation*, die besonders von Tieren genutzt wird, die Wahrnehmung von Mimik, Gestik, Körperhaltung sowie Luft- und Lichtsignale eine Rolle spielen, wird in der *akustischen Kommunikation*, die der Mensch bevorzugt verwendet mehr auf die Stimme, Stimmlage und inhaltvolle Sätze geachtet. Insbesondere Hunde verstehen die Mimik und Gestik vom Menschen besser, als andere Tiere. Sie deuten unsere kommunikativen Signale insbesondere auch deswegen besonders treffend, weil sie seit mindestens 15.000 Jahren domestiziert sind und ein anthropophiles Gehirn ausgebildet haben. (vgl.: GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012]). Die *olfaktorische Kommunikation* ist eine gute Möglichkeit mit Tieren in Kontakt zu treten. Über den Atem oder Körpergeruch übermitteln wir dem Tier wichtige und interessante Informationen über uns. Uns Menschen ist der Geruch „unseres“ Tieres ebenfalls sehr vertraut und hat Wiedererkennungswert. Die *haptische Kommunikation* gibt uns Aufschluss darüber, ob unser Gegenüber ent- oder angespannt ist. Auch die Körperpflege ist ein Bestandteil der haptischen Kommunikation, vermittelt Verbundenheit und findet zwischen Mensch und Tier Ausdruck im Kraulen und Streicheln. (vgl.: OTTERSTEDT [2007])

Es wurde bereits deutlich, dass der Mensch-Tier Kommunikation die Theorie Paul Watzlawicks über die digitale und analoge Kommunikation zugrunde liegt. Bei der digitalen Kommunikation wird einem Wort ein bestimmter Sinn zugeschrieben. Worte sind in diesem Sinne Zeichen für etwas, das wir meinen, sie sind verschlüsselte Botschaften. In der analogen Kommunikation gibt es keine Worte. Gesten, Mimik, Körperhaltung, die Augen und die Lautstärke oder Modulation der Stimme werden hierbei genutzt. So kommunizieren Mutter und Kind zunächst über analoge Kommunikation, was diese Form der Kommunikation zur frühen Sprache von Beziehungen macht. Intensives Erleben wird dabei relativ ungebrochen ausgedrückt. Tiere nutzen in erster Linie diese Kommunikationsform.



Für die Arbeit mit gewaltgeschädigten Kindern sind die beiden nachfolgenden Zitate besonders passend, da sie verdeutlichen was Kinder mit gestörtem Sozial- und Bindungsverhalten dringend von ihrem Umfeld benötigen, um sich in der Welt zurecht zu finden und eine Orientierung für ihre eigene Entwicklung zu erhalten.

*„Mit digitaler Kommunikation kann man lügen, analoge Kommunikation ist `ehrlich“*  
(GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S. 48).

Greiffenhagen U. Buck-Werner zitieren weiter Olbrich (2003):

*„Tiere antworten vor allem auf die analogen Anteile. Damit verlangen sie von der Person, die mit ihnen in Beziehung steht, eine echte, stimmiger Bezogenheit. Und diesen Menschen gelingt es so oft, eine bessere Abstimmung zwischen analoger und digitaler Kommunikation bei sich selber herzustellen. Sie stehen seltener in Gefahr, die bewussten Inhaltsaspekte von den weniger oder gar nicht bewussten Beziehungsaspekten zu trennen. Sie dürften weniger Double-Bind-Botschaften aussenden, bei denen eine Diskrepanz zwischen dem besteht, was die Person aufgrund ihrer Worte wahrgenommen haben möchte, und dem, was sie nonverbal sendet – und was manchmal die wirklichen Empfindungen oder Bewertungen der Person ausdrückt“* (GREIFFENHAGEN U. BUCK-WERNER [3. Auflage 2012], S. 48).

Ehrlichkeit und Transparenz im Umgang mit gewaltgeschädigten Kindern, sowie eine stimmige Kommunikation hilft ihnen dabei sich selber zu erfahren und sich ehrlich mit dem Gegenüber auszutauschen. Aus therapeutischer Sicht ist dieser Aspekt sehr wertvoll.

### 3.2. Die Wirkung von Tieren im Diagnostikprozess

Voranehend sind schon viele Aspekte angeführt worden, die in Bezug zur diagnostischen Arbeitsweise im KiD gebracht werden können. Die Besonderheiten der Mensch-Tier-Kommunikation spielen nicht zu letzt eine Ausschlagegebende Rolle für die Sinnhaftigkeit des Einsatzes von Tieren im Diagnostikprozess.

Während der Zeit im KiD geht es um das Sichtbarmachen von vorhandenen inneren Strukturen im Kind und um den Ausbau von vorhandenen Ressourcen. Es gibt eine Vielzahl von Aspekten unter denen im KiD diagnostisch geschaut wird. Strukturelle Aspekte sind zum

Beispiel Bindungs- und Beziehungsstrukturen, Angststrukturen, Empathiefähigkeit, Vertrauen und Triggeridentifikation. Unter Punkt 2.4.2. wurde bereits vom inneren Arbeitsmodell gesprochen. „Internale Arbeitsmodelle“ entstehen durch die Erfahrungen, die das Kind mit seinen Bindungspersonen macht. Sie sind geistige Repräsentationen ihrer früheren Beziehungserfahrungen mit kognitiven und emotionalen Komponenten. Eingebettet in ihr Verhaltenssystem beeinflussen sie aktiv das Verhalten (vgl.: PROTHMANN [2015]).

Beobachtete Verhaltensweisen, wie Nähe- und Distanzregulation, Explorationsverhalten, Risikoverhalten, Art der Kontaktaufnahme, der Umgang mit Regeln und Strukturen, Aggressionsverhalten, (Pseudo-) Autonomieverhalten und Regression von Kindern mit Gewalterfahrung sind Abwehrmechanismen, Hilferufe und vor allem natürliche Reaktionen auf eine unnormale Umwelt (vgl.: WEISS 7. Auflage [2013]). Wenn sie richtig gedeutet und verstanden werden geben sie im Diagnostikprozess Aufschluss über die lebensgeschichtlichen Hintergründe eines Kindes und eröffnen Zugänge zum kindlichen Heilungsprozess. Es gilt also, diese Aspekte sichtbar und besprechbar zu machen. In diesem Prozess können Tiere eingesetzt werden. Innere Strukturen und Verhaltensweisen des Kindes können in der Begegnung mit dem Tier unmittelbar für den Begleiter sichtbar werden. Darüber hinaus wird eine Reihe von Prozessen im Inneren der Kinder ausgelöst. Entwicklungen und Lernprozesse werden auf den unterschiedlichsten Ebenen ermöglicht, die zur Stabilisierung des Kindes und zu seiner Heilung beitragen.

Um ihre Umwelt explorieren zu können und wichtige Lernerfahrungen zu machen benötigen Kinder zuverlässige Bindungsfiguren, die sie feinfühlig unterstützen und die bei Angst, Stress oder anderen negativen Gefühlen verfügbar sind. Ein zuverlässiger Bindungspartner schenkt in diesem Fall Trost und wirkt als externer Stressregulator. Indem er ein solches adäquates Pflegeverhalten zeigt wird das Bindungsverhalten des Kindes deaktiviert und Exploration wird ermöglicht. Im Gegensatz zu Kindern, die in gesunden Verhältnissen aufgewachsen sind weisen Kinder mit Gewalterfahrung oft ein desorganisiertes, ein unsicher-vermeidendes oder ein unsicher-ambivalentes Bindungsverhalten auf. *Unsicher-vermeidend* gebundene Kinder haben ihre Bindungsfiguren als zurückweisend erlebt, bekommen kaum Unterstützung und suchen später auch nicht die Nähe von anderen Menschen um ihren Stress zu regulieren. Auch wenn solche Kinder nach außen ruhig wirken können, zeigen sie in der Regel physiologische

Stressreaktionen wie einen erhöhten Kortisolspiegel. Kinder mit unzuverlässigen Bindungsfiguren deren Reaktion auf Stress beim Kind unvorhersehbar ist weisen ein *unsicher-ambivalentes* Bindungsmuster auf. Die Verfügbarkeit der Bindungsfigur ist unberechenbar, weshalb diese Kinder ihre Nähe in der Regel permanent aufsuchen, ohne dass ihr Stress effektiv reduziert wird. Bei einer desorganisierten Bindung, der meist ein oder mehrere unverarbeitete Traumata zugrunde liegen, brechen vorübergehend alle Strategien zur Stressregulation zusammen. Das hat zur Folge, dass eine Regulation von Verhalten und Emotionen nicht mehr möglich ist. Besonders bei Vernachlässigung, physischen oder sexuellem Missbrauch durch eine nahestehende Person, aber auch bei Verlust oder Erkrankung einer Bindungsfigur treten unsichere Bindungsrepräsentationen auf. Sie sind Risikofaktoren für die sozio-emotionale Entwicklung des Kindes. Es empfindet weniger positive Emotionen wie Freude, Interesse, Liebe und Glück und ist anfälliger für psychiatrische Auffälligkeiten (vgl.: Dr. Beetz [2013]).

Wie zuvor in Punkt 2.4.2. beschrieben, wird davon ausgegangen, dass Tiere einen sicheren Hafen darstellen und ähnliche Gefühle auslösen können wie eine sichere Bindungsfigur. Sie zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass ihnen jegliche Ambivalenz in den Beziehungen zu Menschen fehlt (vgl. PROTHMANN [2015]). Desweiteren funktioniert eine Übertragung des Bindungsverhaltens auf das Tier nicht, weswegen bekannte Muster durchbrochen werden, Spiegelung anstelle von Gegenübertragung tritt und Täuschung nicht möglich ist. Ein Beispiel aus einer Therapiesitzung von A. Prothmann mit einem Jungen und ihrem Hund verdeutlicht warum Täuschung in der Interaktion mit dem Tier nicht funktioniert:

*„Arons Schimpfen diente offenbar als Schutz vor Nähe und damit auch als Schutz vor möglichen neuen seelischen Verletzungen. (...) Er wollte sich ganz eindeutig nicht auf eine neue Beziehung einlassen, da die Beziehung zum Hund ja auch nur von vorübergehender Dauer war, (...). Dem Hund indes waren die vordergründigen Beschimpfungen egal, er reagierte nämlich auf die körpersprachlichen Signale des Jungen, die offenbar den Wunsch des Jungen nach Nähe und Beziehung signalisierten und wiederholte unermüdlich seine Interaktionsangebote“ (PROTHMANN [2015], S. 117).*

Im nachfolgenden Punkt wird näher darauf eingegangen, wie die Spiegelung des kindlichen Verhaltens durch das Tier für den Diagnostikprozess genutzt werden kann. Praxisbeispiele aus dem Projekt helfen zusätzlich unter Punkt 4. diese Aspekte besser zu veranschaulichen.

### 3.2.1. Interspezifische Verhaltensbeobachtungen in der tiergestützten Diagnostik

Anke Prothmann ist eine viel zitierte Forscherin im Bereich der tiergestützten Diagnostik und Therapie. Ihr gleichnamiges Forschungsprojekt an der Universität Leipzig untersucht seit 1996 die Fähigkeit von Hunden, die seelische Verfassung des Gegenübers zu spüren und in ihrem Verhalten zu spiegeln. Der Hund ist dort mittlerweile diagnostische und therapeutische Stütze im Therapieprozess psychisch auffälliger Kinder. (vgl.: PROTHMANN U. ETTRICH [2003]). Trotzdem wird qualifiziertes therapeutisches oder pädagogisches Personal nicht durch den Einsatz von Tieren ersetzt, da sie nicht einschätzen können,

*„ob Verhaltensauffälligkeiten durch familiäre Gewalterfahrungen bedingt sind. Sie können auch keine spezifischen Anregungen geben. Dafür braucht es Therapeuten und Pädagogen. Tiere können diesen Personen helfen, ein Kind in seiner speziellen Situation besser und umfassender zu verstehen“*(PROTHMANN [4. Auflage 2015], S. 92).

Außerdem, so Prothmann, verändern Tiere die Arbeitsatmosphäre und wirken motivierend. Auch Angelika Putsch setzt Störungen im Sozialverhalten bei Kindern in direkten Bezug zu ihrem Ausdrucksverhalten (vgl.: PUTSCH [2014]). Der Tierexperte, der seinen Partner, das Tier, sehr genau kennt, interpretiert das gespiegelte Verhalten der Tiere und kann so Rückschlüsse über das Befinden des Kindes ziehen. Dies wird insbesondere dadurch ermöglicht, dass analoge Kommunikation vom Tier gelesen und interpretiert wird.

Tiere ähneln Menschen auch in ihrem Bindungsverhalten. Ungarische Forscher wandten den Strange Situation Test von Ainsworth, mit dem das Bindungsregulationssystem von Kindern an ihre Bezugsperson getestet wurde bei Hunden an. Die Ergebnisse zeigten, dass sich insgesamt fünf Bindungscluster, die den Bindungstypen des Menschen entsprechen, bei den Tieren erkannt wurden. Diese Erkenntnis und die Fähigkeit von Tieren, nonverbales Verhalten zu lesen und darauf zu reagieren sind Grundlage dafür, dass tierisches Verhalten als

Spiegel der ihm begegnenden Personen gesehen werden kann. Der Begleiter, Therapeut oder Pädagoge, der seine Tiere im Diagnostikprozess einsetzt, muss demnach die Fähigkeit besitzen, das nonverbale Verhalten der Tiere zu interpretieren. Grundsätzlich, so Prothmann (2015), wird diese Fähigkeit des Menschen bereits während der ersten Lebensjahre erworben. Während der Kindheit ist die Körpersprache von großer Bedeutung. Mit der Zeit, wenn Kinder bereits die Sprache erlernt haben entsteht Verwirrung, wenn die gesprochene Botschaft der Bezugsperson nicht mit ihrer Körpersprache übereinstimmt. Die nonverbale Kommunikation ist weniger präzise als die verbale Kommunikation, vermittelt aber insbesondere emotionale Inhalte. Sie ist außerdem deutlich unbegrenzter und weniger willentlich beeinflussbar. Sie reguliert unsere Beziehungen, klärt Positionen und kann auch als ein Mitschwingen oder auf einer Wellenlänge sein beschrieben werden. Insbesondere Kinder kommunizieren intuitiver mit ihrer Umgebung als Erwachsene. Sie gehen in einer Weise auf ein Tier zu, die ihm signalisiert, dass es keine Bedrohung darstellt. Typisch für das Annähern, sind ein unsicherer Gang und ein wackelnder Kopf (vgl.: PRTOHMANN [2015]). Diese Art der Annäherung ist eine gute Grundlage für Begegnungen und ermöglicht dem Begleiter oder Therapeut eine Einschätzung zur Stimmung und zu Verhaltensmustern des Kindes. In der Regel nehmen die Tiere die Stimmung der Kinder sofort wahr und reagieren entsprechend darauf. Ein Kind das nur halbherzige Spielaufforderungen macht, weil es denkt dies würde von ihm erwartet werden, wird den Hund zum Beispiel nicht zu einem aktiven Spiel überreden bekommen. Kinder hingegen, die aggressive Impulse versteckt ausagieren, indem sie zum Beispiel dem Hund unlösbare Aufgaben stellen, werden beim Hund eventuell auslösen, dass er eine offene spielerische Kampfaufforderung an das Kind stellt und ein ehrliches Kräftemessen zustande kommt. Das Verhalten des Hundes entlarvt in beiden Situationen die eigentlichen Intentionen oder Wünsche des Kindes. Kinder projizieren ihre Ängste oder Erwartungen auf Tiere und identifizieren sich mit ihnen. Dadurch erhält der Therapeut oder Diagnostiker hilfreiche Einblicke. Ein Beispiel aus der Praxis von A. Prothmann verdeutlicht, dass es Parallelen zwischen der Mensch-Hund Interaktion und dem klinischen Störungsbild der Patientin gibt. Es kann gut auf den Kontext der Diagnostik mit im KiD lebenden Kindern übertragen werden:

*„Die Ruhelosigkeit, die fast pausenlosen, ständig wechselnden verbalen und nonverbalen Spielaufforderungen (der Patientin an den Hund) verhinderten vom ersten Moment an eine wechselseitige Anpassung an die neue Situation. Die anfänglich freundlich an die Hündin gerichteten Interaktionsversuche wurden bei wachsender Verweigerung seitens der Hündin durch Befehle ersetzt, die mit fester Stimme vorgetragen wurden. Die Hündin zeigte sich vom ersten Moment an sehr angespannt, aufgeregt, ebenfalls ruhelos, kratzte sich häufig als Zeichen von Stress und versuchte ständig, sich von der Patientin zu distanzieren, um sie mit Abstand zunächst zu beobachten. Da Doreen aber, indem sie zur Hündin ging bzw. per Kommando verlangte, dass die Hündin zu ihr kommen sollte, der Hündin diese Distanz nicht gewährte, verweigerte diese die Interaktion durch ignorieren und zeigte stattdessen eine übermäßige Fixierung auf Leckerbissen“ (PRTOHMANN [2015] S.67).*

Prothmann erläutert ihre Beobachtungen und ergänzt dass, obwohl das Mädchen das Unbehagen des Hundes wahrnahm und es auch verbalisierte, sich ihre Empathie nicht in ihrem Handeln widerspiegelte. Sie war vielmehr aufdringlich und bedrängte das Tier verbal. Sie projizierte ihre eigenen Ängste auf den Hund, indem sie sagte, dass der Hund Angst vor ihr habe. Sie war nicht dazu in der Lage ihr Verhalten zu variieren und hielt an ihrem distanzlosen Verhalten fest, obwohl es durch Erfolglosigkeit gekennzeichnet war (vgl.: PRTOHMANN [2015]).

Die Begegnung zwischen Kindern und Tieren lässt also Assoziationen zu, die den Diagnostikprozess günstig beeinflussen können. Weitere umfassende und beeindruckende Forschungsergebnisse sind im Buch Tiergestützte Kinderpsychotherapie nachzulesen.

### 3.2.2. Intrapersonale Ausprägungen in der tiergestützten Diagnostik

Das folgende Zitat fasst besonders anschaulich den Inhalt dieses Abschnittes zusammen:

*Wir gehen zu Tieren eine Bindung ein, die der zwischen Eltern und Kleinkindern ähnlich ist. Manche hoch soziale Haustiere wie Hunde gehen auch ihrerseits intensive Bindungen zum Menschen ein. [...] Bindung wiederum braucht eine funktionierende Kommunikation [...]. Der Umgang mit Tieren löst verschiedene Reaktionen auf verschiedenen Ebenen aus. Diese können wechselseitiger Natur sein und somit interpersonale bzw. interspezifische*

*Ausprägungen zeigen, wie beispielsweise die Ebenen der Kommunikation und Bindung. Sie könne aber auch intrapersonal ablaufen und somit in uns etwas bewirken“ (PROTHMANN [2015], S. 24)*

Setzt man die Aussagen von Hühner bezüglich der Entwicklungsvorgänge im Gehirn in Zusammenhang mit den Theorien der tiergestützten Arbeit, dann wird der Nutzen des Einsatzes von Tieren im Diagnostikprozess noch deutlicher. Hühner stellt in seinem Buch „Biologie der Angst – Wie aus Stress Gefühle werden“ (11. Auflage 2012) relevante Fakten über Entwicklungsvorgänge im Gehirn vor die maßgeblich den Lernprozess beeinflussen. Um die Erlebniswelt von Kindern mit Gewalterfahrung besser verstehen zu können sind die nachfolgenden Erkenntnisse besonders interessant. Hühner nennt die allen Wirbeltieren eigene neuroendokrine Stressreaktion „den Lenker“, der immer wieder lernfähigere Gehirne und damit anpassungsfähigere Verhaltensweisen entstehen lässt. Tritt im Laufe unseres Lebens eine neuroendokrine Stressreaktion auf, schüttet der Körper zuerst Adrenalin und bei andauerndem Stress auch Kortisol aus. Diese Stresshormone können bisherige Verschaltungen im Gehirn auflösen und neue Verschaltungen öffnen. Der Auslöser für die Stressreaktion wiederum ist Angst. Dieses Gefühl der Angst verändert sich durch die individuelle Erfahrung der Bewältigbarkeit einer bestimmten Situation. In Abhängigkeit von individuellen Erfahrungen wird aus Angst ein ganzes Spektrum von Gefühlen. So kann anfänglich empfundene Angst in Neugier, Freude, Lust oder Überraschung umschlagen und der Mensch empfindet Glück durch die Erfahrung seinen Stress kontrolliert zu haben (kontrollierbare Stressreaktion). Schafft der Organismus es nicht, den Stress unter Kontrolle zu bringen verwandelt sich die Angst in Wut, Verzweiflung und Ohnmacht. Viele gewaltgeschädigte Kinder fallen durch aggressives Verhalten und Dissoziationszustände auf. Sie sind von (Selbst-) Zweifel überflutet und haben ein zerstörtes Selbstwertgefühl.

Kinder mit gewaltgeprägter Vergangenheit sind regelmäßig extremen Stresssituationen ausgesetzt. In manchen Fällen hinterlässt die erlittene Gewalt ein Trauma und bewirkt, dass der Kortisolspiegel im Blut dauerhaft erhöht und der Körper in ständiger Alarmbereitschaft ist. Selbst bei Menschen, die keine traumatische Vergangenheit haben ist der gesamte Erfahrungsschatz von Geburt an durch soziale Faktoren, das Verhalten anderer Menschen

geprägt und jede nur denkbare Veränderung von Beziehungen zu anderen Menschen kann unkontrollierbare Angst auslösen (vgl.: HÜTHNER [2012]).

Greifen die bekannten Lösungsstrategien nicht um eine plötzlich auftretende Gefährdung abzuwenden, weil die bedrohliche Situation neu ist und die vorhandenen Muster im Gehirn nicht ausreichen, tritt Angst auf und Stress wird ausgelöst. In dieser Situation, so Hüthner, erkennt der Mensch,

*„dass er es alleine nicht schafft, dass er einen anderen Menschen braucht, der ihm hilft oder der, wenn er nicht wirklich helfen kann, wenigstens da ist, ihm zuhört, ihn tröstet, ihm irgendwie zur Seite steht“* (HÜTHNER [2012], S. 51).

Hüthner beschreibt weiter, dass die meisten Menschen das lieben, was ihre konkreten Ängste in ihrem bisherigen Leben zu unterdrücken im Stande war und nennt in diesem Zusammenhang ebenfalls Tiere. Er schreibt, dass das Gefühl der Liebe das Gefühl der Angst besiegt (vgl.: HÜTHNER [2012]).

Auch Bruce und Szalavitz führen ihrem Buch „Der Junge der wie ein Hund gehalten wurde“ aus, dass in einer normalen Kindheit nährenden menschlichen Interaktionen eng mit Freude verbunden werden und der Austausch mit geliebten Menschen unser mächtigster Stress-Regulationsmechanismus ist (vgl.: BRUCE u. SZALAVITZ [2008]). Stressregulation ist Voraussetzung für erfolgreiches Lernen und eine gesunde Entwicklung.

Was aber bedeutet es, wenn ein Kind nicht gelernt hat anderen Menschen zu vertrauen und ihre Gegenwart Bedrohung anstelle von Entlastung darstellt? Im Fall von fehlenden Bezugspersonen oder mangelndem Vertrauen gegenüber Menschen werden die Regulation von Stress und die Unterstützung von positiven Lernprozessen durch andere Menschen sehr erschwert. Tiere können hier einen ergänzenden Ersatz für fehlende positive zwischenmenschliche Kontakte darstellen.

In der Diagnostik von KID gelten die Grundlagen der Psychotherapie. Es wird ein Ort geschaffen, wo neue Erfahrungen gesammelt werden, die die persönlichen Beziehungen und Bindungen betreffen. Die Therapeuten und Pädagogen sollen in ihrem Verhalten sichere Bindung signalisieren und als Modelle fungieren. Die Kinder werden ermuntert bisherige



Beziehungserfahrungen zu hinterfragen, nachzuerleben und nachzubearbeiten. Tiere bilden in solch einem Setting zusätzliches Bindungspotential für die Kinder. Sie suchen aktiv die Nähe des Tieres, weil sie sich von ihm Verlässlichkeit, Stabilität, Halt und Unbedingtheit versprechen (vgl.: PRTOHMANN [2015]).

Erlerntes Verhalten wie Aggression oder Überangepasstheit, die in der Vergangenheit lebensnotwendig waren um Situationen zu kontrollieren, können in der Gegenwart neues Leid produzieren. Für Kinder mit Gewalterfahrung bedeutet dies, dass sie eben diese Verhaltensweisen unterbrechen und neues nicht schädigendes Verhalten erlernen müssen. Das Erlernen neuer Bewältigungsstrategien wird jedoch verhindert, wenn gezeigtes Verhalten wiederholt aktuelle Beziehungen belastet und neue Schrecken schafft. Korrektive Erfahrungen bleiben aus und das negative Selbstkonzept, die Beeinträchtigung der Bindungsrepräsentationen und die Schrecken der Erinnerungsebene können nicht aufgelöst werden. Es hat eine Schematisierung der Welt stattgefunden was Sicherheit, Geborgenheit, Risiko, Verletzungen, Verlust und helfendes Eingreifen angeht. Diese Schematisierung beeinträchtigt wiederum die Fähigkeit von Kindern mit Gewalterfahrung Beziehungen aufzunehmen und sich auf den Diagnostikprozess einzulassen(vgl.: PRTOHMANN [2015]).

*„Aber auch der Hund selbst bietet durch sein eigenes Verhalten Möglichkeiten der Verhaltensmodifikation. Die Interaktion mit dem Tier ist unmittelbar, auf ein bestimmtes Verhalten des Kindes folgt prompte, nicht bewertende Reaktion des Hundes. Ein Kind, dass sich dem Hund zu rasch annähert, womöglich Grenzen nicht beachtet, wird die Reaktion des Tieres auf sein Verhalten, nämlich Ausweichen und Abstand halten unmittelbar erleben“* (PRTOHMANN [2015], S.75).

Aufbauend auf diesen nicht wertenden Erfahrungen kann die kognitive Bewältigung von schädlichen Erfahrungen stattfinden. Sie ist notwendig um ein neues geistiges Muster entwerfen zu können und das Geschehene zu verstehen. Erst danach, mit dem Erlangen der Selbstbewusstheit, der Bewusstheit über den Sinn des eigenen Verhaltens, kann die Entwicklung alternativer, das Selbst stärkender Verhaltensweisen beginnen. (vgl.: WEISS 7. Auflage [2013]).

Bis betroffene Kinder sich jedoch das Geschehene bewusst machen können ist es ein langer Weg. Die unterbewusst abgespeicherten Erinnerungen beeinflussen das Verhalten und Fühlen der Kinder, ohne dass sie sich über die Ursachen im Klaren sind. Weiß erinnert an die erste umfassende Beschreibung der Wirkung eines Traumas auf die Psyche durch Pierre Janet. Furchterregende Ereignisse und die dazugehörigen heftigen Emotionen können dazu führen, dass Menschen die Erinnerung an eben diese Erfahrungen nicht in das Bewusstsein lassen und dass diese Ansammlung von unbewussten Erinnerungen die Interaktion von Menschen beeinflussen (vgl.: WEISS 7. Auflage [2013]).

Prothmann führt aus, dass die psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern durch bestimmte Faktoren unterstützt wird. Haben sie mindestens eine stabile Beziehung zu einer Bezugs- oder Versorgungsperson die ein emotionales, offenes und strukturiertes Erziehungsverhalten zeigt und gibt es in ihrem Leben Faktoren wie dosierte soziale Verantwortung, aktive Problembewältigung, gelungene Selbstwirksamkeitserfahrungen und die Beziehung zur Natur durch zum Beispiel die Pflege eines Haustieres, wird die Auftretenswahrscheinlichkeit psychischer Störungen herabgesetzt (vgl.: PROTHMANN [2015]).

Tiere kommen den Bedürfnissen von Kindern in besonderer Weise nach. Sie ermöglichen Abwechslung, Spiel, Eroberung der Umwelt sowie das Erleben eigener Wirksamkeit. Weitere positive Aspekte die Tiere mitbringen sind, dass sie Zeit haben, zuhören, nicht widersprechen, sie schmusen gerne, haben keine schlechte Laune und sie weder gemein noch hinterhältig sind. Sie akzeptieren das Kind ohne Bedingungen, bieten Schutz und Sicherheit ohne Fragen zu stellen und wollen es nicht erziehen. Erziehung geschieht in der Interaktion mit dem Tier sozusagen nebenbei.

*„Kinder pflegen intensiven Austausch mit ihren Tieren. Sie können dem Hund oder der Katze alles Erlebte anvertrauen, ohne dass persönliche Konsequenzen drohen, da das Tier nichts weitererzählen kann. Kinder sind überzeugt, dass ihr Tier sie versteht, vor allem wenn Kummer und Sorgen sie quälen“* (PROTHMANN [2015], S. 46).

Tiere ermöglichen Kindern existenzielle Erfahrungen, was besonders im Hinblick auf gewaltgeschädigte Kinder von Bedeutung ist. Sie sind die Basis für nachhaltige Verhaltensänderungen durch die Verbindung von körperlichen und sinnlichen Erfahrungen.

Gepaart mit kreativer und geistiger Betätigung können nachhaltige Eindrücke als Basis von Verhaltensänderungen und gesellschaftlichen Weiterentwicklungen wirken. Gerade durch lebendige Eindrücke werden die Sinne von Kindern stimuliert und machen ihnen ihre Umwelt und Mitmenschen begreiflich (vgl.: PRTOHMANN [2015]).

*„Insbesondere half der Hund in existenziell bedrohlichen Lebenssituationen und schützte durch sein körperliches und emotionales Dasein vor Suizidhandlungen. (...) Jugendliche mit enger Bindung an ihr Tier entwickeln trotz objektiv belastender Lebensumstände verstärkt eine sozial integrierende, positiv orientierte Lebenseinstellung“* (PROTHMANN [2015], S. 47).

#### **4. Begegnungsdokumentation und Auswertung in Anlehnung an die Diagnostikergebnisse aus den herkömmlichen Diagnostikmethoden im KiD**

Ausgehend von der Fragestellung der Hausarbeit, ob sich der Einsatz von Tieren positiv auf den individuellen diagnostischen Prozess von gewaltgeschädigten Kindern auswirkt, werden in diesem abschließenden Teil der Arbeit die erlangten Erkenntnisse ausführlich beschrieben. Wie eingangs erwähnt, findet die Auswertung durch den Vergleich der beobachteten Interaktionen zwischen Kind und Tier mit den Diagnostikergebnissen aus den üblichen Diagnostikmethoden von KiD statt. Dabei wird auf die Parallelen eingegangen, die zwischen den Ergebnissen der Gesamtdiagnostik und den Beobachtungen in der Tier-Kind Begegnung sichtbar wurden. Viele Informationen zu den Kindern und ihren lebensgeschichtlichen Hintergründen sind für die Auswertung wenig oder gar nicht relevant.

Es soll an dieser Stelle daraufhin gewiesen werden, dass es sich bei der Projektarbeit nicht um eine wissenschaftliche Studie, sondern um deskriptive Beobachtungen von den vier individuellen Fallbeispielen handelt. Die teilnehmenden Kinder waren zu Beginn des Projektes bereits unterschiedlich lange im KiD, hatten unterschiedliche Lebensgeschichten und wiesen sehr unterschiedliche Symptome auf. Eine gewisse Vertrauensbasis zu der sie begleitenden Pädagogin war schon entstanden und alle Kinder waren eingebunden in die

üblichen diagnostischen Maßnahmen im KiD. Drei der Kinder haben das KiD bereits wieder verlassen. Abschlussberichte liegen bisher nur von zwei Kindern vor. Sie werden deswegen hauptsächlich als Vergleich herangezogen. Bei einem weiteren Kind ist die Diagnostik ebenfalls abgeschlossen, ein offizieller Abschlussbericht ist noch in Arbeit. Es werden also noch KiD interne Erkenntnisse für den Vergleich herangezogen. Ebenso wird mit dem vierten Fallbeispiel vorgegangen. Das betreffende Kind befindet sich noch im Diagnostikprozess und wohnt noch im KiD. Die Namen der Kinder wurden aus datenschutzrechtlichen Gründen verändert. Alle anderen Informationen entsprechen der Realität und sind den Akten der Kinder vor und während des Aufenthaltes im KiD entnommen.

Generelle Schlüsse für den Einsatz von Tieren im Diagnostikbereich können aufgrund der Herangehensweise nicht gezogen werden. Dennoch zeigen die Ergebnisse den positiven Nutzen dieser Methode und dürfen Interessierte dazu ermutigen die tiergestützte Arbeit als Chance für gewaltgeschädigte Kinder im Diagnostikprozess zu sehen. Das Projekt zeigte, dass der Einsatz von Tieren gewinnbringend für die Diagnostik eingesetzt werden kann. Diagnostisch relevante Informationen in der Kind-Tier Begegnung zeichneten sich bei allen Kindern ab, obwohl es sich nur um eine sehr kleine Gruppe mit vergleichsweise wenigen Tier-Kontakte handelte. Das Therapeutenteam erkannte an, dass die Ergebnisse als ergänzendes Mittel zu den herkömmlichen Diagnostikmitteln im KiD und auch als Korrektiv von bereits erlangtem Verständnis über die Kinder gesehen und verwendet werden kann. Das Projekt wurde von KiD für die Abschlussberichte genutzt. Die vier fundamentale Kriterien die eine tragfähige therapeutische Beziehung ausmachen: „ (...) nämlich *bedingungslose Akzeptanz des Klienten und seiner Lebensgeschichte, Empathie, Kongruenz und Authentizität*“ (PRTOHMANN [2015], .79), werden von den Tieren in besonderer Weise erfüllt, was sie (die Tiere) zu einem lebendigem und wertvollem Mittel der Diagnostik macht.

Es hat sich herausgestellt, dass der vorgestellte Ansatz besonders effektiv im Einzelsetting ist und prägnante Erfolge aufzeigt. Im Gruppenkontext ist es komplizierter für die Begleiter, Spiegelungen zu erkennen und zuzuordnen. Außerdem hat sich durch die Beispiele gezeigt, dass die Kinder in ihren unterschiedlichen Bedürfnissen besser gesehen werden konnten, wenn sie einzeln zu den Besuchen kamen.

Um die Auswertung nachvollziehbarer zu machen, werden nachfolgend einige Rahmeninformationen zu jedem Kind aufgeführt. Die Ergebnisse aus den Tierbesuchen sind zum direkten Vergleich in kursiver Schrift jeweils ergänzend zu den entsprechenden Erkenntnissen aus der Diagnostik aufgeführt.

*Lukas (Abschlussbericht liegt vor):*

Zum Zeitpunkt des Projektes war Lukas zehn Jahre alt und seit sieben Monaten in stationärer Diagnostik. Er war im KiD von Januar bis September 2015. Er nahm insgesamt fünf Mal am Projekt teil. Davon dreimal mit seiner Schwester Leonie und zweimal alleine. Er und seine Schwester wurden 2014 in Obhut genommen und kamen etwas später ins KiD. Lukas nahm bereits am musiktherapeutischen Angebot teil, hatte Einzeltermine in traumaspezifischer Diagnostik, krisenorientierter / syndromspezifischer Kinderpsychotherapie und Psychodiagnostik. Er hatte engen Bezug zur seiner Katze, die im Haushalt der Mutter lebte.

*Leonie (Abschlussbericht liegt vor):*

Zum Zeitpunkt des Projektes war Leonie neun Jahre alt und seit sieben Monaten in stationärer Diagnostik. Sie nahm insgesamt neun Mal am Projekt teil. Davon dreimal mit ihrem Bruder Lukas und sechs Mal alleine. Sie und ihr Bruder 2014 in Obhut genommen und kamen wenig später ins KiD. Leonie nahm bereits am kunsttherapeutischen Angebot teil, hatte Einzeltermine in traumaspezifischer Diagnostik, krisenorientierter / syndromspezifischer Kinderpsychotherapie und Psychodiagnostik. Sie hatte engen Bezug zur ihrer Katze, die im Haushalt der Mutter lebte.

*Stefan (Abschlussbericht noch nicht verfügbar):*

Zum Zeitpunkt des Projektes war Stefan sieben Jahre alt und seit 4 Monaten in stationärer Diagnostik. Er nahm insgesamt sechs Mal am Projekt teil. Davon zweimal mit Diana und fünf Mal alleine. Er kam direkt von Zuhause ins KiD. Stefan nahm bereits am musiktherapeutischen Angebot teil, hatte Einzeltermine in traumaspezifischer Diagnostik, krisenorientierter / syndromspezifischer Kinderpsychotherapie und Psychodiagnostik. Stefan freute sich auf den Hund der Tante, wo er regelmäßig die Wochenenden verbrachte.

*Diana (Abschlussbericht noch nicht verfügbar):*

Zum Zeitpunkt des Projektes war Diana sechs Jahre alt und seit acht Monaten in stationärer Diagnostik. Sie nahm insgesamt drei Mal am Projekt teil. Davon zweimal mit Stefan und einmal alleine. Sie 2015 in Obhut genommen und kam wenig später ins KiD. Diana nahm bereits am kunsttherapeutischen Angebot teil, hatte Einzeltermine in traumaspezifischer Diagnostik, krisenorientierter / syndromspezifischer Kinderpsychotherapie und Psychodiagnostik. Diana hatte einen Hund Zuhause, den sie als wichtigstes Familienmitglied bezeichnete.

#### 4.1. Lukas

Die Diagnose im KiD ergab, dass Lukas, aufgrund von erlebter, die kindliche Entwicklung in tiefgreifender Weise prägender und schädigender Einflüsse, unter einer reaktiven Bindungs- und Entwicklungsstörung litt. Er zeigte in seiner multiplen Belastungslage deutliche Symptome aus dem Spektrum einer kindlichen posttraumatischen Belastungsstörung. Sein Verarbeitungsmodus war überwiegend geprägt durch rückzüglich- blockierte, resignativ-depressive Züge. Des Weiteren war bereits bekannt, dass Lukas in der Vergangenheit selbstverletzendes Verhalten gezeigt hatte. Er kaute sich die Finger blutig, woraufhin sie sich entzündeten. Die Mutterfigur schien selbst deutlich belastet, überfordert und in ihren Fähigkeiten eingeschränkt. Sie agierte passiv-reaktiv und aggressiv.

*In der Begegnung mit den Tieren wurde Lukas zunächst erneut mit der ihm bekannten Aggression und Abwehr konfrontiert. Scheinbar unbefangen und ohne Angst ging er auf die Tiere zu. Wiederholt wurde er besonders zu Beginn von allen Tieren abgewiesen und sogar gezwickt oder gestoßen. Er ließ diese „Angriffe“ über sich ergehen, schaute nur kurz ängstlich, ging aber nicht aus dem Kontakt. Im Gegenteil, er suchte vermehrt die Ziegen, Kaninchen und das Pony auf. Seine Erwartungshaltung, dass ihm mit Ablehnung und Zurückweisung begegnet wird wurde somit zunächst bestätigt. Die Ziegen stießen ihn ruppig mit den Hörnern, die Kaninchen zwickten ihn in die Hand und das Pony zwickte ihn durch den Pullover in den Arm. Keiner dieser Vorfälle führte zu Wunden oder Verletzungen, waren für Lukas aber dennoch unangenehm. Es entstand der Eindruck, dass die Tiere dem Jungen*

*ermöglichten mit seinem Gefühl der Wut in Kontakt zu kommen, was er bereitwillig zuließ. Auch im Gruppenkontext wurden unterdrückte aggressive Züge bei dem Jungen erkennbar. Die Tiere spürten diese Energie umgehend und begegneten ihm ihrerseits mit offenem Kräfteressen und Konfrontation. Außerdem spiegelten sie ihm seine Erwartungshaltung von seiner Umwelt abgewiesen zu werden. In geschütztem Rahmen musste er dieses altbekannte Gefühl erneut zulassen und sich erinnern wie diese Erfahrung sich anfühlte.*

An dieser Stelle muss daran erinnert werden, dass die Tiere aus dem BzD keine ausgebildeten Therapietiere sind. Sie reagierten in natürlicher Weise auf ihr Gegenüber und zeigten die komplette Bandbreite agonistischen Verhaltens. In der Verhaltensbiologie wird agonistisches Verhalten als die Gesamtheit aller Verhaltensweisen beschrieben, die neben Formen von Gewalt aus Gründen der Rivalität, Konkurrenz oder des Wettbewerbs auch Verhaltensweisen beinhalten wie verteidigen, beharren, zurückweichen oder flüchten. Imponierverhalten, Droh- und Demutsgebärden fallen ebenfalls unter den Begriff des agonistischen Verhaltens. Alle Aspekte, die mit der Auseinandersetzung zwischen Individuen verbunden sind werden somit zusammengefasst (vgl.: Wikipedia [Februar 2016]).

Die Vaterfigur, bildete sich, ebenfalls vorbelastet, für Lukas als nur zeitweise verfügbar heraus. Die Eltern wurden als nicht schützend oder versorgend erlebt und wirkten auf die Kinder eher bedrohlich und unberechenbar. Anstatt ihre Kinder zu unterstützen, leugneten sie während der stationären Diagnostik jegliche mögliche Ursachen für das Verhalten ihrer Kinder, verharmlosten Ereignisse der Vergangenheit und übertrugen die Verantwortung ihren Kindern.

*Lukas Themen bei den Tierbesuchen waren Schutzbedürfnis, alles in Ordnung bringen, Sinn für Sauberkeit, etwas „reinigen“, bereinigen. Dies wurde dadurch deutlich, dass er Tiere von Schmutz befreite, Gehege reparieren und bei der Reinigung der Wiese mithelfen wollte.*

Die Geschwisterbeziehung war durch wenig Kommunikation, übergreifiges und grenzüberschreitendes Verhalten der jüngeren Schwester gegenüber Lukas und folgerichtig von Abgrenzungsnotwendigkeit geprägt. Die jeweilig unterschiedliche Symptomatik schloss eine Annäherung der beiden Geschwister zusätzlich aus. Lukas war überwiegend um

Kontrolle, Abgrenzung und Anpassung bemüht. Zunächst erschien er vordergründig unauffällig in seiner Anpassbarkeit und lief dadurch Gefahr, in seinen wahren Bedürfnissen nicht erkannt zu werden. Es fiel ihm sehr schwer Zuwendung und Fürsorge von den Mitarbeitern anzunehmen. Im Gruppenalltag viel Lukas durch seinen matten seelischen Ausdruck auf und er versuchte, scheinbar von dem Wunsch geleitet sich von seiner Schwester abzugrenzen, die auf laute und beleidigende Art ihre Not herausschrie, krampfhaft seine destruktiven Energien zu verschleiern. Bemüht darum, den Mitarbeitern sein wahres Ich nicht zu zeigen, versuchte er seine Sensibilität und Differenziertheit vor der Außenwelt zu verbergen und seine Gedanken, Gefühle und Kompetenzen nicht zu offenbaren. Sein tiefer Wunsch nach einem behüteten und angstfreien Aufwachsen wurde durch die Sehnsucht nach einer Bezugsperson ergänzt und stand im Widerspruch zu seiner Erwartungshaltung, dass das Leben für ihn nichts mehr bereithielt.

*Lukas begrüßte die Tierexpertin jedes Mal sehr lieb, umarmte sie innig und genoss die ihm entgegengebrachte Zuwendung. Mit der Projektleiterin war er bei den Besuchen weniger in Kontakt. Es genügte ihm, dass sie in der Nähe blieb.*

Sein ausgeprägtes Kontrollbedürfnis mit ritualisiertem, rigidem Verhalten, welches er im Gruppenkontext durchgängig zeigte, legte er während der Besuche bei den Tieren ab. Vordergründig schien Lukas eine depressive Entwicklung eingeschlagen zu haben und schien kein Interesse mehr an seiner Umwelt zu haben, wirkte von der Welt und sich selber entfremdet.

*In der Natur blühte er jedes Mal auf, lief mit wachem Blick herum und nahm seine Umgebung mit allen Sinne in sich auf. Bei den Besuchen im BzD zeigte sich Lukas immer sehr interessiert an dem Walnussbaum auf der Wiese, er verfolgte den Reifeprozess der Nüsse bei jedem Besuch und freute sich, als sie dann essbar waren. Er war generell sehr an Details und Einzelheiten interessiert und hatte auch ein Auge dafür. Während seiner Besuche machte er viele Erinnerungsfotos, um die Momente festzuhalten.*

Dennoch schöpfte er im KiD neue Hoffnung, sagte, er sei froh darüber jetzt im „Heim“ zu sein. Während er im KiD oft extrem schnell auf gefühlte Abneigung oder Nichtbeachtung reagierte, die teilweise nur in seiner Vorstellung stattfanden, begegnete er diesem Gefühl bei



den Tieren mit Ausdauer. Er hielt es aus von den Tieren zunächst abgewiesen zu werden bis sie schließlich einen Zugang zu einander fanden. Diese Erfahrung kann für Lukas als positiver Lerneffekt angesehen werden. In der inneren Auseinandersetzung mit seiner Angst lag auch die Lösung, die sich in Annäherung und Zuwendung durch die Tiere widerspiegelte.

*Die Lamas beantworteten als erste Lukas Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit, nachdem sie ihm anfänglich den Rücken zugewendet hatten und sich einmal gegenseitig „wegspuckten“. Sie versammelten sich um ihn und er fütterte gleich fünf Tiere auf einmal aus einem großen Heubottich. Ein anderes Mal legte sich eines der Lamas direkt vor ihn und ließ sich bürsten. Dabei verscheuchte Lukas die Fliegen und zeigte so seinerseits Fürsorge. Hier erfuhr Lukas Liebe und Zuwendung, nachdem er zu Beginn das Gefühl der Abweisung aushalten musste.*

Seine Stimmungsschwankungen mit aggressiven Zügen zeigten sich mit steigendem Vertrauen in die Bezugspersonen im KiD. Sein negatives Selbstbild und seine Tendenz zur Selbstbestrafung waren besonders ausgeprägt. Er nahm häufig vorweg, dass die Betreuer seine Bedürfnisse nicht adäquat beantworten würden und reagierte auf diese Situationen mit sozialem Rückzug oder selbstschädigendem Verhalten. Einmal reagierte Lukas auf eine Konsequenz, indem er sich büschelweise Harre ausriss. Insgesamt wirkte er ungeübt im Umgang mit anderen Menschen. Die Tiere spiegelten ihm seine Tendenz zur Selbstbestrafung. Seine zutiefst unbefriedigte Grundbedürfnislage zeigte sich des Weiteren durch hartnäckiges Anklammern bzw. Distanzlosigkeit gegenüber den Pädagogen in der Gruppe.

*Bei den Tieren erfuhr er zunächst, wie oben beschrieben, überwiegend aktive Abweisung. Er stellte sich den Situationen trotzdem, ging nicht aus dem Kontakt und suchte diese Tiere immer wieder auf. Er nahm in Kauf gestoßen, gekniffen oder angerempelt zu werden.*

Zweimal zeigte er aggressives Verhalten auf vermeintliche Kränkungen, das im Nachhinein nicht besprechbar war. Ein drittes Mal brachte er seine unterdrückten Aggressionen bei seinem Abschiedsbesuch der Tiere gegenüber der Projektleiterin zum Ausdruck.

*Nach dem letzten Besuch warf Lukas der Projektleiterin absichtlich und mit Kraft eine Walnuss in den Rücken, obwohl der Besuch gut verlaufen war.*

In der Psychodiagnostik zeigte sich Lukas höflich und angepasst und hielt den Blick gesenkt. Er fiel durch eine wenig kindliche Motorik und gedrückte Stimmung auf.

*Sein Gesichtsausdruck in den Begegnungen mit den Tieren war hingegen durchgängig offen und strahlend.*

Mit der Zeit wurde Lukas auch in den Psychodiagnostikterminen provokanter und zeigte seine Abwehr durch Beschimpfungen und Verweigerung. Später dann wurde er zugänglicher, was sich durch mehr Interaktion und Empathie, sowie durch die Bereitschaft äußerte, das Thema seiner unterdrückten Wut anzugehen. Mit Hilfe der Diagnostikerin versuchte er ein Ventil für seine Wut zu finden, die er bisher, so sagte er, in seinem Kopf wegegemaakt habe. Im Spiel zeigte er seine destruktive Seite und versuchte seiner Wut im „Tobe Raum“ oder durch das Zerreißen von Zeitungen Raum zu geben.

*An einem Tag reagierten die Ziegen unerwartet sehr freundlich auf ihn. Er kommentierte das Erlebnis damit, dass er am Vortag seine Wut im KiD raus gelassen und Zeitungen zerrissen habe. (Zuvor hatte die Tierexpertin ihm erklärt, dass die Tiere ihn nicht anstießen, weil sie ihn nicht mochten, sondern weil sie eventuell seine innere Wut spürten.) Er schien einen Zugang zum Gefühl der Wut bekommen zu haben und es kann vermutet werden, dass die Ziegen dies spürten.*

In Bezug auf seine Schwester sagte er in der Psychodiagnostik, sie sei „so furchtbar wild“ und dass er sie als „nervig“ empfinde.

*Ihre unterschiedliche Symptomatik zeigte sich im Tierkontakt, wenn auch in Form eines Rollentauschs verglichen zu den Auffälligkeiten im KiD. Hier war es viel mehr Leonie, die auf die Abgrenzung zu Lukas bestand. Zuvor wurde der Wunsch sich abzugrenzen und sich von seiner Schwester zu unterscheiden im Besonderen von Lukas geäußert, der seine Schwester als „nervig“ und „so wild“ beschrieb. Sie schien ihm außerdem peinlich zu sein. Während der Besuche bei den Tieren drehte sich der „Spieß“ sozusagen um. Lukas wurde seine besonnene und ruhige Art zum Vorteil. Er bewies Mut, Geduld und Durchhaltevermögen, erhielt dadurch viel Aufmerksamkeit durch die Tiere und durch die Tierexpertin. Sie lobte ihn oft für seine Einfühlsamkeit und redete viel mit ihm. Lukas schien die Anwesenheit seiner Schwester gar nicht mehr zu bemerken, widmete sich ganz dem Kontakt mit den Tieren. Ganz*

*anders als sonst stahl Leonie ihm nicht die Show und war somit keine „Bedrohung“ für ihn. Hier war dies plötzlich anders, wie auch aus Teil 4.2. hervorgehen wird, denn in der Regel zeigte seine Schwester Verhaltensweisen, von denen er zu spüren schien, dass sie nicht seiner Art entsprachen. Seine Bereitschaft, sich mit sich und seinen Gefühlen auseinander zusetzen führte dazu, dass die Tiere ihm zugewandt waren. Sie spürten keine Abwehr bei Lukas und antworteten auf seinen Wunsch nach Kontakt.*

Die traumaspezifischen Diagnostiktermine, die er in den ersten Monaten seines Aufenthaltes verweigerte, hob schließlich seine Ohnmacht und Pseudo-Autonomie hervor. Er schaffte es, sich nach und nach seiner Umwelt zu öffnen. Über seine traumatischen Erlebnisse konnte er jedoch nicht berichten. Seine Bereitschaft sich zu öffnen spiegelte sich neben der Annäherung an die Tiere auch in seiner Art sich zu bewegen wieder.

*Lukas bewegte sich sehr eigenständig und selbstbewusst auf dem Gelände des BzD. Es schien, als wäre sein „dort Sein“ eine Selbstverständlichkeit. Er stellte unglaublich viele Fragen, war an Abläufen und Tatsachen interessiert. Er war meistens sehr gesprächig und äußerte seine Wünsche ganz offen. Nur selten zeigte er sich in sich gekehrt.*

In der krisenorientierten/ syndromspezifischen Kinderpsychotherapie, die unter anderem in Form des musiktherapeutischen Angebots stattfand, übte Lukas sich in Selbstwertregulation und Beziehungsgestaltung. Dabei wurde er bei seiner emotionalen Regulationsfähigkeit bei Frustration und Anforderungen unterstützt. Das Ausloten von Nähe und Distanz gelang ihm mit der Zeit in diesem Rahmen immer besser. In der Begegnung mit den Tieren bewies er unvermutet bereits vorhandene Kompetenz auf diesem Gebiet.

*Bei einem Besuch erfuhr Lukas, dass eines der Kaninchen, das er beim letzten Besuch auf dem Schoß gestreichelt hatte, verstorben sei. Er nahm das Thema unerschrocken auf und sagte: „Jeder muss mal sterben. Wer Glück hat der lebt länger als andere und wird sogar 99 Jahre alt oder so.“*

Lukas Ressourcen waren seine Hilfsbereitschaft, Fürsorglichkeit, Geduld und Konzentrationsfähigkeit im Spiel und sein liebevoller und sensibler Umgang mit der Natur.

*Lukas war stets bestrebt Neues zu entdecken und zu erfahren und suchte die Herausforderung, die für ihn immer positiv ausging. Sein Abschiedsbesuch war von Freude auf die neue Wohngruppe und von Traurigkeit über den Abschied begleitet. Er tobte über die Wiese und sprang durch den Rasensprenger, war sehr ausgelassen und sagte, er würde die Tiere zwar vermissen, aber in der neuen Gruppe gäbe es auch Tiere.*

## 4.2. Leonie

Die Diagnose von Leonie ergab, ebenso wie bei ihrem Bruder, das Bild einer reaktiven Bindungs- und Entwicklungsstörung. Sie zeigte in ihrer multiplen Belastungslage deutliche Symptome aus dem Spektrum einer kindlichen posttraumatischen Belastungsstörung. Die Mutterfigur schien selbst deutlich belastet, überfordert und in ihren Fähigkeiten eingeschränkt. Sie agierte passiv-reaktiv und aggressiv. Die Vaterfigur, bildete sich, ebenfalls vorbelastet, als nur zeitweise verfügbar heraus. Die Eltern wurden als nicht schützend oder versorgend erlebt und wirkten auf die Kinder eher bedrohlich und unberechenbar. Anstatt ihre Kinder zu unterstützen, leugneten sie während der stationären Diagnostik jegliche möglichen Ursachen für das Verhalten ihrer Kinder, verharmlosten und übertrugen die Verantwortung ihren Kindern. Es wurde deutlich, dass sich Leonie von der Mutter allein gelassen und weder gesehen noch versorgt fühlte. Das Thema Familie löste in Leonie während der Diagnostiktermine zudem starke Abwehr aus. Die Tiere boten in natürlicher und zufälliger Weise diverse Gelegenheiten für Zugänge zu diesem angstbesetzten Thema.

*Das Thema Versorgung und Familie griff Leonie an mehreren Stellen auf. So bot die Geburt eines Lamafohlens Anlass dazu, die Mutterrolle zu hinterfragen. Besonders hilfreich war dabei, dass die Lamastute ihr Fohlen in den ersten Stunden nicht säugen wollte. Leonie wollte wissen warum das so gewesen sein und wie es das Kleine dann geschafft habe zu überleben. Sie hörte interessiert zu, wie sich die restlichen Familien Mitglieder gekümmert hatten bis die Stute sich ihres Fohlens annahm. Ein weiteres Mal lagen sich zwei Stuten gegenüber und schauten sich sehr lange unverwandt an, als taxierten sie sich oder als ginge es um ein Austesten voneinander. Als wir uns näherten sprangen die Tiere sofort auf. Das hatte die Tierexpertin zuvor so noch nie beobachten können. An anderer Stelle wurde das Thema*

*Familie erneut aufgegriffen. Leonie interessierte sich für die Herkunft der Schafe und hörte, dass sie Halbgeschwister seien deren Eltern mehrere Autostunden entfernt lebten.*

Die Geschwisterbeziehung war durch wenig Kommunikation und häufige Übergriffigkeit von Leonie gegenüber ihrem Bruder geprägt. Meistens hatten sie kaum etwas miteinander zu tun. Leonie zeigte einen Verarbeitungsmodus der überwiegend durch depressiv-ängstliche Strukturen geprägt war. Ihre Ängste versuchte sie hinter massiver Provokation in Form von überwiegend extremer verbaler Aggression, sowie demonstrativ sexualisiertem Ausagieren zu verstecken. Sie schien sich in zielloser Rundumabwehr verloren zu haben. Ganz anders als ihr Bruder, der in sich versank und nach außen ruhig und angepasst wirkte. Ihr Bindungsbedürfnis kompensierte sie durch Pseudo-Autonomie und Abwehr, zeigte ein extremes Kontrollbedürfnis und zeichnete sich durch ein geschädigtes, auf Bestrafung ausgerichtetes Selbstbild und emotionale Abspaltung aus. Ihre Ängste in der Kontaktgestaltung und ihre emotionale Abspaltung wurden in den Tierkontakten deutlich sichtbar.

*Als die Lamas im Erstkontakt den Kindern den Rücken zuehrten, wollte Leonie nach dieser Erfahrung aus dem Kontakt mit ihnen. Sie schien die ihr gespiegelte Ablehnung nicht verkraften zu können und reagierte mit dem Impuls sich zurück ziehen zu wollen. Die Tierexpertin vermutete, dass Leonie ihren Schmerz abgespalten hatte. Er war für sie unerträglich und sie schien nicht bereit zu sein sich ihm zu stellen. Sie schützte sich vor zu engem Kontakt, was zum Beispiel auch darin deutlich wurde, dass sie nicht zu den Kaninchen wollte. Der Kontakt mit den Kaninchen, der im BzD darin bestand, die Tiere auf den Schoß zu nehmen, hätte zu viel Nähe bedeutet. Diese Nähe hätte unter Umständen Emotionen in Leonie ausgelöst, die sie nicht verkraftet hätte zu dem Zeitpunkt. Die Tierexpertin war der Meinung, dass es für Leonie zu schmerzvoll gewesen wäre, wenn sie zu schnell und intensiv in Kontakt mit diesen Tieren und in Folge dessen mit ihren Gefühlen gegangen wäre. Intuitiv hatte Leonie richtig entschieden und den engeren Kontakt mit den Tieren nicht zugelassen.*

Im diagnostischen Erstbefund zeigte Leonie Verachtung, Unbeugsamkeit, Widerwillen, Widerstand aber in wenigen Moment auch anrührende Kindlichkeit. Überwiegend schien auch sie den Bezug zu Schönem und Gutem verloren zu haben. Ihre Themen waren

hauptsächlich Entbehrung, Trennung, Gewalt, Angst, Trauer und ein Mangel an Versorgung. In dem Bemühen, ihr Selbst zu retten, identifizierte sie sich mit ihrem schädigenden, angsterfüllten Teil ihrer selbst und verhinderte den Zugang zu möglichen unbelasteten Teilen ihrer Persönlichkeit. In der Identifikation mit den Tieren, die ihrem Wesen gleich zu kommen schienen gelangen ihr erste längere Begegnungen.

*Die Ziegen hatten es Leonie zunächst am meisten angetan. Sie wollte bei den ersten Besuchen immer zuerst zu ihnen. Mehrere Faktoren könnten dabei eine Rolle gespielt haben. Die Ziegen verkörperten eventuell ihr schädigendes ich. Sie griffen ihren Bruder vermehrt an, waren aufmüppig und „bewaffnet“ mit ihren Hörnern. Leonie erfuhr von ihnen kaum Beachtung, sie nahmen nur das ihnen dargebotene Futter an und beachteten sie nicht weiter. Leonie schien sich mit diesen Tieren identifizieren zu können und hielt den auf Abstand gehaltenen Kontakt oft bis zu 15 Minuten aus. Sie bastelte ihnen sogar ein Futtermobilé mit Apfelstücken, dass sie ihnen an das Klettergerüst hängte. Körperkontakt ließ sie kaum zu.*

Im Gruppenalltag begegnete Leonie den Mitarbeitern mit Ablehnung, Drohgebärden und verbalen Aggressionen. Ihr sexualisiertes Verhalten zeigte sich in Form von pornographisch anmutenden Tänzen oder sexualisiertem Spiel mit Puppen. Sie hatte große Angst von anderen nackt gesehen zu werden und in diesem Sinne ein ausgeprägtes Schamgefühl. Sie erzählte gerne Geschichten, die gruselig und unheimlich waren und lachte dabei unangemessen. Leonie schien in der Vergangenheit auf schädigende Weise mit dem Thema Sexualität konfrontiert worden zu sein. So wie sie im KiD durch Spiele und Bilder diese Thematik wortlos immer wieder aufgriff gelang es ihr durch die Tiere sie zu verbalisieren.

*Bei den Schafen sollte bald Nachwuchs kommen und die Tierexpertin erwähnte, dass sie auf weibliche Lämmer hoffe, damit keines der Tiere kastriert werden müsse. Leonie war wie gebannt von dem Thema und neugierig zu erfahren, was Kastration sei und warum dies notwendig wäre. Es war das zweite Mal, dass das Thema Sexualität bei einem Besuch als Thema besprechbar war, ohne dass Leonie sich dabei schamhaft oder albern verhielt. Sie fragte genau nach, warum Geschwister untereinander und Väter nicht mit ihren Kindern Nachwuchs zeugen sollten. Leonie hakte immer wieder nach und wollte alles genau erklärt bekommen. Es schien ihr ein sehr wichtiges Anliegen zu sein.*

Bei ihren Lieblingspädagoginnen zeigte sie sich Grenzüberschreitend, indem sie versuchte sie auf den Mund zu küssen. Mit der Zeit wurde sie im Umgang weicher und genoss es, sich zurecht zu machen, ihre Haare geflochten zu bekommen und malte auch schöne und fröhliche Bilder. Ihr verwahrlostes Erscheinungsbild verschwand dadurch immer öfter.

*Leonie löste sich an einem Tag von der Projektleiterin und ließ die Lamas gemeinsam mit der Tierexpertin auf die große Wiese, wobei sie freudig erregt wirkte und mit den Tieren rannte. Sie beobachtete das Fohlen beim Spielen und hatte sichtlich Freude daran. Ihre gesamte Mimik wirkte weitestgehend entspannt und freundlich. Nach den Tierkontakten malte Leonie bis auf einmal fröhliche, farbenfrohe Bilder. Sie schien inspiriert und ermutigt durch die Besuche in der Natur. Sie zeigte sich insgesamt zu Beginn meist zurückhaltend. Bei ihrem letzten Besuch fütterte sie die Ponys mit Möhrenstücken nachdem sie sie freundlich begrüßt hatte. Die Tiere zeigten sich sehr entspannt, spiegelten ihre ruhige Stimmung, indem sie sich gegenseitig schubbelten. Das Füttern gelang nicht so leicht, da Leonie noch immer Respekt vor den Mäulern der Tiere hatte, sodass sie schnell die Geduld verlor und zu den Lamas wollte. Dort gingen wir gemeinsam auf das im Gras liegende Fohlen zu, dass zu unserer Überraschung ruhig liegen blieb. Leonie wollte gerne mit dem Fohlen Nachlaufen spielen, was jedoch nicht so funktionierte wie sie es sich vorstellte. Es war trotzdem keine Frustration spürbar. Sie war so guter Dinge wie noch an keinem Besuch zuvor.*

Im Umgang mit anderen Kindern war sie dominant und instrumentalisierend. Später jedoch auch fürsorglich mit jüngeren Kindern. Regeln und Strukturen nahm sie bereitwillig an, obwohl sie vorgab diese nicht befolgen zu wollen. Wenn die Mutter zu Besuch kam, verhielt sich Leonie testend und suchte punktuell engen Kontakt. Die Rivalität der Kinder um die Aufmerksamkeit der Mutter stand dabei oft im Vordergrund. Ähnlich verhielt es sich während der Besuche im BzD. Die Kinder sollten aufgrund ihrer verschiedenen Bedürfnisse nach dem KiD getrennt voneinander leben und aufwachsen, mit regelmäßigen Besuchskontakten. Diese Entscheidung wurde durch die Erfahrungen bei den Tieren bestätigt.

*Leonie reagierte mit Abwehr auf die Tierexpertin, wenn diese von den anderen Kindern sprach oder nach ihnen fragte. Sie wurde in diesen Situationen von Leonie mit Nichtbeachtung bestraft. Im Verhalten der Tiere wurde die Rivalität zwischen den Kindern*

*daran deutlich, dass es ein starkes Gerangel unter zwei Jungtieren gab, die sonst gerne Kontakt zu einander suchten. Leonie benannte nach dem ersten Besuch, dass sie demnächst lieber ohne ihren Bruder zu den Tieren wolle. Die Kinder hatten sehr unterschiedlichen Bedürfnisse und Kompetenzen und es war schnell klar, dass Einzelkontakte die angemessenere Form der Begegnung sein würden. Leonie ging bis zum Schluss alleine mit ins BzD obwohl sie nicht aufhörte von dem Wunsch zuspochen, ein anderes Kind mit nehmen zu wollen. Dies wusste sie jedoch jedes Mal im letzten Moment zu verhindern, sodass sie letztlich nie andere Kinder begleiteten.*

In der Psychodiagnostik trat Leonie der Diagnostikerin „atmosphärisch, wie ein wütender Löwe“ entgegen. Um sich auf die Termine einlassen zu könne benötigte sie die absolute Kontrolle in Form von Entscheidungs- und Handlungsspielräumen. Sie beendete oft abrupt alle Termine im KiD. Im BzD verhielt sie sich jedoch anders. Sie nahm das Ende der Besuche nie vorweg, sondern ließ die Erwachsenen entscheiden und musste somit einen Weg finden mit ihren Emotionen umzugehen.

*Die Besuche im BzD beendet Leonie oft ohne sich verabschieden zu können. Sie sagte nie von sich aus, dass sie gehen wolle, aber wenn der Zeitpunkt gekommen war und die Besuche von Seiten der Erwachsenen beendet wurden, wirkte sie wie verletzt und schien vom Abschied überfordert zu sein. Die Rückfahrten waren bis auf einmal immer fröhlich und gefüllt mit viel Geplapper, guter Laube und Singen.*

Sie zeigte sich motorisch geschickt und äußerte, dass es ihr im KiD gut ginge. Des Weiteren ergab die Psychodiagnostik einen Mangel an Urvertrauen und ein emotional und sozial verwehrtes Kind, das einen Schutzschild aus lauter, protestierender, sexualisierter Abwehr um sich aufgebaut hatte. Diesen Schutzschild schien Leonie im BzD probeweise abzulegen. Sie versuchte sich in einer anderen, ihr fremden Rolle.

*Überwiegend verhielt sich Leonie im BzD ganz anders als wir es sonst von ihr gewohnt waren. Sie machte sich sehr klein, war sehr anhänglich, wollte ständig an der Hand der Betreuerin gehen, getragen werden und zeigte sich durchgehend kindlich und hilfsbedürftig. Sie tat meistens so, als hätte sie große Angst und als wäre sie alleine nicht fähig Herausforderungen eigenständig zu bewältigen. So war sie an einem Nachmittag nicht dazu*



*in der Lage, eine Stalltür alleine aufzumachen und forderte Hilfe ein. Ihr außerordentlich großes Misstrauen gegenüber fremden Situationen und ihre Unsicherheit in der Kontaktaufnahme wurden in mehreren Situationen erkennbar. Dennoch schien sie entschlossen sich auszuprobieren zu wollen und die neue Situation positiv zu nutzen. So wendete sie zeigte ihr gewohntes Muster der Kontaktgestaltung, das sie für gewöhnlich bei Menschen anwendete nicht bei den Tieren. Sie beschimpfte sie nicht und ignorierte sie auch nicht. In Folge dessen fiel ihr die Kontaktgestaltung extrem schwer und sie hatte anfangs damit zu kämpfen, dass die Annäherung nur schleppend gelang. Es war als kenne sie keinen anderen Weg des Kennenlernens mehr und als würde sie dadurch unfähig zu handeln. Anstatt den Kontakt jedoch gänzlich zu verweigern, akzeptierte sie die Situation und es schien so, als täte ihr die langsame Annäherung besonders gut. Die Tiere antworteten auf Leonies Unbeholfenheit ihrerseits mit Geduld und Akzeptanz. Sie belagerten sie nicht, ließen den Kontakt aber zu, sobald Leonie dazu bereit war.*

Auch Leonie verweigerte über Wochen die traumaspezifischen Diagnostiktermine. Als sie sich dann doch auf sie einließ musste sie die Kontrolle über das Ende der Stunden haben und verweigerte weiterhin die direkte verbale Kommunikation über mögliche Belastungen. Den Diagnostiker überprüfte sie auf Ehrlichkeit, Konsequenz und Verlässlichkeit. Ihre Themen waren auch hier Gewalt, Sicherheit, Gut und Böse, Sexualität, sowie „Pinkeln und Kacken“.

*Die Tiere boten für Leonie eine ideale Umgebung, um sich mit dem Thema Ausscheidungen auseinanderzusetzen. Sie sammelte den Kot der Schafe ein und tat so, als würde sie ihn ausscheiden. Zudem war sie immer besonders interessiert, wenn gerade die größeren Tiere urinierten. Sie fand das sehr spannend und griff das Thema gerne auf.*

Der Kinder und Jugendpsychotherapeutin, deren traumaspezifische Diagnostiktermine Leonie verweigert hatte, gelang es nach sechs Monaten dem Kind ein begleitendes kindertherapeutisches Angebot zu machen, auf das es sich einließ und in dem es seine angstbesetzten Anteile zeigte. Parallel dazu begannen auch die Besuche bei den Tieren, die ihr ebenfalls ermöglichten sich an diese Anteile heranzutasten.

*Nachdem sich Leonie anfänglich besonders mit den Ziegen zu identifizieren schien, gab es nach zwei Monaten eine Interessenverschiebung hin zu den Schafen, die neu im BzD*

*eingezogen waren. Sie bewohnten im BzD die gleiche Wiese wie die Ziegen und hatten es sehr schwer sich dort einzugewöhnen. Sie wurden von den Ziegen verjagt, durften erst an ihr Futter, wenn die Ziegen gefressen hatten und waren insgesamt sehr scheu und verängstigt. Leonie suchte viel Kontakt zu ihnen, versuchte sie zu locken und beobachtete ihr Verhalten. Sie schien fasziniert von ihnen zu sein, da sie ähnlich scheu, ängstlich und zurückhaltend waren wie Leonie. Als die Projektleiterin ihr erklärte, dass die Schafe Fluchttiere seien, und ihre einzige Abwehr die Flucht sei, wurde Leonie nachdenklich. Ab dem Zeitpunkt spielte sie Schaf, rannte blökend über die Wiese, imitierte die Tiere und verbrachte so die letzten 20 Minuten ihres Abschiedsbesuches. Während sie sich zuvor mehr mit den Ziegen identifiziert hatte, traute sie sich, sich innerlich nun auch mit ihrer ängstlichen und verletzlichen Seite auseinander zu setzen. In der Rolle der Schafe kletterte sie übermütig auf das Klettergerüst und unterhielt mit ihrem Blöken die gesamte Lamaherde, die interessiert näherkam und Leonie ihre ganze Aufmerksamkeit schenkte. Insgesamt war dieses Erlebnis in der Rolle des Fluchttiers vielleicht das bedeutsamste der ganzen Besuche für Leonie, ohne dass sie bewusst etwas von sich preisgeben musste.*

Im weiteren Verlauf des begleitenden kindertherapeutischen Angebots stellte Leonie die Rolle ihrer Mutter als ruppig und mit wenig Einfühlungsvermögen gegenüber den Kindern dar. Im Spiel wurde das Mädchen im Zimmer eingeschlossen und der Junge durfte weiter Fernsehen, „weil er lieb gewesen“ sei. Dieses Erlebnis spiegelte sich auch in ihrem Umgang mit den Tieren wieder.

*Leonie wünschte sich, dass die Tierexpertin die Ziegen in ihren Stall sperrte, damit die Schafe in Ruhe fressen konnten. Ihrem Wunsch wurde nachgekommen. Dieses Beispiel könnte in dreifacher Weise interpretiert werden. Vielleicht brauchte Leonie den Raum, um sich ganz auf die Schafe konzentrieren zu können. Außerdem stellte sie auf diese Weise eine ihr bekannte Situation nach, die sie vermutlich Zuhause erlebt hatte, als das unartige Kind eingesperrt wurde. Eine weitere interessante Interpretation wäre, dass Leonie ihre zerstörerischen Anteile wegzuschließen versuchte, um sich in der Rolle des verletzlichen und schutzbedürftigen Kindes ausprobieren zu können.*

Des Weiteren spielte Leonie in der Therapie Szenen, in denen die Kinder sadistisch gequält und mit Essen vollgestopft wurden, ob sie wollten oder nicht.

*Die Tierexpertin beobachtete mehrere Male, wie ein Lama in Gegenwart von Leonie heftigen Husten bekam und es so aussah, als würde ihm etwas im Hals stecken. Sie griff das Thema auf und fragte, ob Leonie dieses Gefühl kenne. Diese antwortete zunächst verneinend. Dann, als schien die Erinnerung zurück zu kommen, sagte sie, dass es so wäre als wenn Eis im Hals stecken bliebe.*

In der krisenorientierten/ syndromspezifischen Kinderpsychotherapie in Form des kunsttherapeutischen Angebots wehrte Leonie körperliche Nähe ab, trat verbal beschimpfend mit lauten Vorwürfen und Provokationen der Therapeutin entgegen und konnte sich erst nach und nach einlassen. Sie zeigte in ihren Bildern Ärger und Verständnislosigkeit über das Verlassen werden und beschäftigte sich mit den Themen Versorgung, Neuanfang und Abschied. Auch in diesem Rahmen wurde einem Objekt zwanghaft Nahrung zugeführt. Zeitgleich mit dem Beginn des begleitenden kindertherapeutischen Angebots wurde Leonie offener und lachte authentisch und öfter. Dass der Körperkontakt für sie besonders angstbesetzt war zeigte sich im BzD durchgängig.

*Leonie suchte nie den Kontakt zu den Kaninchen. Sie vermied es zu ihnen in den Stall zu gehen und äußerte nie den Wunsch eines von ihnen zu streicheln. Sie schienen für sie völlig uninteressant zu sein. Körperliche Nähe ließ Leonie bei keinem der Besuche übermäßig zu. Sie traute sich zaghaft die Tiere zu berühren, streichelte oder bürstete jedoch kein einziges Mal entspannt oder über mehrere Minuten. Auch das Füttern der Lamas gelang erst, als wir eine Grillzange zu Hilfe nahmen, die als verlängerter Arm diente. Ab diesem Moment zeigte Leonie sich sehr ausdauernd und fütterte mit viel Hingebung von der anderen Seite des Zauns, wobei sie genau auf die gerechte Verteilung des Futters achtete.*

Leonies Ressourcen waren Humor, künstlerisches Talent, Wissbegierde, Fürsorglichkeit, Gerechtigkeitssinn, Fantasie und Kindlichkeit, die sie aus Angst angreifbar zu sein nur selten zeigte. Die Besuche bei den Tieren konnte sie allerdings besonders gut nutzen, um diesen Anteilen Raum zu geben.

### 4.3. Stefan

Der psychodynamische Erstbefund von Stefan zeigte einen Jungen, der in Konfrontation mit seiner Vergangenheit und Zukunft seelisch von sich wegzurücken schien. Er suchte nach ganzer Aufmerksamkeit und schien den Blick auf sich gerichtet zu brauchen. Es wurde der Vergleich gezogen, er sei „wie ein Säugling, der auf adäquate Spiegelung von außen hofft, nämlich darauf, dass sein gegenüber doch wissen muss, was ihm fehlt.“ Diese basale Resonanz Erfahrung schien dem Jungen zu fehlen, die er doch für seine Selbstentwicklung benötigte. Ihm wurden als Säugling die Erfahrung von Liebe und Vertrauen scheinbar nicht ermöglicht und dieser Mangel an Beelterung und emotionaler Zuwendung etablierte in Stefan das enorme Bedürfnis und die ständige Suche nach Zuneigung und Bindung. Um sich selbst zu spüren schien Stefan auf Einfühlung von außen angewiesen zu sein. Die Zeit im BzD verdeutlichte seine Bedürfnisse und ermöglichte ihm durch das Pflegen und Versorgen der Tiere sein Bindungsbedürfnis zu erfüllen.

*Stefan ging sehr zögerlich in den Erstkontakt mit der Tierexpertin. Er redete die ersten 20 Minuten gar nicht. Erst als die Projektleiterin sich zurückzog und sie alleine waren taute er etwas auf. Dabei lächelte er sehr oft unecht und seine Miene verfinsterte sich sofort wieder, wenn er sich unbeobachtet fühlte. Fortan gestalteten sich die Begegnungen in dieser Form. Er öffnete sich im Einzelkontakt mit der Tierexpertin, wurde entspannter und konnte sich besser auf das Angebot einlassen. Dennoch war er selten vom ersten Moment an zugewandt. Er benötigte immer erst eine kurze Eingewöhnungszeit. Dabei entschied er nur selten von sich aus was er machen wollte. Es fiel ihm auch im BzD sehr schwer selber Entscheidungen zu treffen und bevorzugte es, wenn sie für ihn getroffen wurden. Die Lamas ignorierten Stefan beim Erstkontakt vollständig. Sie schienen ihm seine Zurückhaltung und Abwehr was Kontakt betraf zu spiegeln. Bis auf einen Nachmittag an dem er durch die Verspätung der Tierexpertin verunsichert war, zeigte Stefan sich im Verlauf der Begegnungen sehr lebendig, mutig und draufgängerisch. Er strahlte über das ganze Gesicht und wirkte gelöst.*

Aggressive Impulse schienen erkennbar, jedoch noch verborgen hinter der Trauer über den Verlust der Eltern und seiner Einsamkeit. Auch im Tierkontakt wagte sich Stefan nicht an das Gefühl der Wut.

*Die Ziegen mied er, nachdem er zweimal von ihnen angerempelt wurde, was auf seine unterdrückte Wut hinweisen könnte.*

Bei Stefan wurde im Zuge des Bedarfs eines Integrationshelfers für den schulischen Kontext eine massive, frühst verankerte, generalisierte reaktive Bindungs- und Entwicklungsstörung diagnostiziert. Es gelang ihm nicht seine Gefühle zu verstehen oder sie zu zuordnen.

*Stefans Abschiedsbesuch im BzD war überschattet von großer Sorge. Er konnte sich auf nichts einlassen und wirkte, als wolle er gar nicht zu den Tieren. Nachdem die Projektleiterin erraten hatte was ihn beschäftigte ließ er sich auf einen Spaziergang mit seinem Lieblingslama ein. Zunächst sollten beide Erwachsenen den Strick mit ihm gemeinsam halten. Er wirkte als merke er gar nicht was er tat und lief abwesend neben dem Tier her. Nach einigen hundert Metern wachte er aus seiner Starre auf, nahm seine Umgebung wieder war und lief zielgerichteter. Der Schritt des Lamas beschleunigte sich nun ebenfalls. Stefan begann zu lächeln und fing an zu reden.*

Seine vorgeburtliche Entwicklung wurde maßgeblich durch die Einnahme von abhängigkeiterzeugenden Arzneimitteln oder Drogen beeinträchtigt. Stefan wurde nicht ausreichend in seinen Bedürfnissen gesehen und erhielt keine zuverlässige adäquate Versorgung durch die Bezugspersonen. Durch die Tiere erfuhr er das Gefühl des Angenommen Seins und des Vertrauens.

*Als einige Lamas auf der Weide rangelten erfuhr Stefan Schutz durch sein favorisiertes Lama, das sich vor ihm stellte und von den anderen abschirmte. Anschließend legten sich mehrere Lamas im Halbkreis um Stefan herum hin. Mit dabei war auch das kleine Fohlen, das in dem Moment weit entfernt von seiner Mutter war. Sie schienen auf Stefans Bedürfnis nach Geborgenheit, Schutz und Aufmerksamkeit zu reagieren. Außerdem signalisierten sie ihm, dass er ihnen trauen könne und dass sie ihm ebenfalls vertrauten.*

Durch den Mangel an externen Strukturen konnte Stefan auch keine inneren Strukturen ausbilden. Dies wurde insbesondere in Bezug auf regulative Strukturen deutlich. Auf Anforderungen reagierte Stefan mit zunehmender Verweigerung (Schulverweigerung) und Verzweiflung. Die frühkindliche Deprivationserfahrung hatte ein sehr negatives Selbstbild, ein schwaches Selbstwertgefühl und eine äußerst geringe Selbstwirksamkeit zur Folge. Mit

den Tieren erfuhr Stefan, dass er dazu in der Lage war auf Schwächere aufzupassen und seine Stärken zu entdecken.

*Stefans Selbstbewusstsein schien mit jedem Besuch gestärkt. Die Tiere signalisierten ihm Schutz und Vertrauen. Nachdem er anfänglich ablehnte, die Tiere zu streicheln fand er noch am ersten Tag Zugang über ein verletztes Kaninchen, das er auf den Schoß gesetzt bekam und zu dem es eine zarte Beziehung herstellte. Er zeigte sich solidarisch und fürsorglich besorgt. Er sagte später mehrfach, dass das kleine Kaninchen ihm gehöre. Am liebsten verbrachte Stefan von da an die Zeit bei ihm. Während einiger Wochen hatte Stefan eine Kopfverletzung. Um sein eigenes Wohlergehen besorgt wollte er in dieser Zeit nicht zu den Tieren. Obwohl ihm angeboten wurde nur zu den Kaninchen zu gehen, die er so sehr mochte, entschied er sich die Besuche auszusetzen. Auch die Lamas mochte er gerne. Nachdem Stefan einen Erstkontakt mit Berührung bei einem Kaninchen geschafft hatte schenken ihm auch die Lamas ihre Aufmerksamkeit, waren in Bewegung und schienen Stefan die Veränderung zu spiegeln, die in ihm stattgefunden hatte. Dennoch wahrten sie Stefans Bedürfnis nach Distanz und kamen nicht näher an ihn heran. Beim zweiten Besuch traute er sich sie aus der Hand zu füttern. Das Bürsten und Sammeln der Wolle gefiel ihm gut und er präsentierte sie oft voll Stolz über das was er geschafft hatte. Besonders ein Lamawallach hatte es Stefan angetan. Sie schienen einen guten Draht zueinander zu haben und er signalisiert Stefan Vertrauen.*

Stefan zeigte impulsdurchbrüchige Anteile mit deutlichen Stimmungsschwankungen, mangelndem Vertrauen, oppositionellem Verhalten und einer hohen Bedürftigkeit und Anklammern. Seine Stimmungsschwankungen waren auch im BzD spürbar.

*Bei den Tieren überspielte er seine Unsicherheit meistens mit Albernheit, aufgedrehtem Rumschreien oder Verstummen.*

Im Gruppenalltag fiel Stefan durch seine niedrige Frustrationsgrenze und wenig Eigenständigkeit auf. Auf Fragen antwortete er in der Regel mit Schulterzucken oder mit den Worten „Rate mal“, „Sag du“ oder „Weiß ich nicht“. So verhielt es sich auch überwiegend bei den Tieren.

*Auf Angebote und Vorschläge reagierte er immer nur zögerlich und mit schulterzucken und den Worten „Weiß ich nicht“. Bis auf einmal zeigte er seine Frustration bei den Tieren nicht.*

*Er brauste kein einziges Mal auf und verhielt sich überwiegend angepasst. Er reagierte jedoch auf unvorhergesehene Ereignisse irritiert und mit Verstummen. An einem Tag kam die Tierexpertin zehn Minuten zu spät, woraufhin Stefan verletzt und betrübt wirkte, als sei ein bekanntes Gefühl in ihm angesprochen worden.*

Zu anderen Kindern hatte Stefan wenig oder nur sporadisch Kontakt. Er bevorzugte es alleine zuspielden und hatte auch ein Einzelzimmer im KiD.

*Überraschender Weise war er erfreut, als Diana an zwei Besuchen im BzD zusammen mit ihm fahren durfte. Er genoss es die Umgebung bereits zu kennen und dadurch in einer überlegenen Position zu sein. Der erste von zwei Besuchen verlief auffallend positiv. Die beiden Kinder schienen sich gut zu tun. Stefan war entscheidungsfreudig und zeigte Diana die Tiere, die sie anschließend büsteten und fütterten. Nachdem sie ein zweites Mal gemeinsam den Nachmittag im BzD verbracht hatten wünschte sich Stefan jedoch wieder Einzelbesuche. Seine Ausdauer war diesbezüglich scheinbar erschöpft.*

Mit dem Ende des Projektes fragte Stefan nicht mehr nach den Tieren. Er schien sich gerne an die Zeit zu erinnern, wenn man ihn darauf ansprach, jedoch ergriff er von sich aus nicht die Initiative davon zu berichten oder nachzufragen wie es den Tieren wohl ginge.

#### 4.4. Diana

Der psychodynamische Erstbefund von Diana wies Aspekte von Liebreiz und Hingabe auf, die thematisch neben traumatisierter Angst, Schrecken und emotionaler Einsamkeit standen. Sie schien ihr Trauma rigoros abgespalten zu haben und wirkte dadurch nahezu unbelastet. Ursache für die Aufnahme im KiD war der nachgewiesene sexuelle Missbrauch durch den Vater. Es sei davon auszugehen, so die Diagnostiker, „dass das Diskrepanzerleben von väterlicher Zuwendung und Gewalt und mütterlicher Zuwendung und Ignoranz in Diana Gefühle von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe verankert haben“ (Psychodynamischer Erstbefund). Diana ließ zum Zeitpunkt des Erstbefundes keine mentalen Zugänge zu. Die Tierkontakte waren ein noch unerschöpftes Mittel Zugänge herzustellen.

*Diana bekam das Angebot mit zu den Tieren zu fahren, weil sie des Öfteren ihr Interesse an den Besuchen geäußert hatte. Sie wusste, dass schon andere Kinder vor ihr diese Möglichkeit in Anspruch genommen hatten und freute sich auf eine schöne Zeit im BzD. Bei ihrem ersten Besuch begleitete sie Stefan, der schon einige Male dort gewesen war. Sie ging etwas schüchtern in den Erstkontakt mit der Tierexpertin und der Zwischenmenschliche Kontakt blieb bei allen drei Besuchen für sie nebensächlich. Freudig begrüßte Diana die Tiere, die sich anfangs jedoch zurückzogen. Im Laufe des Besuchs beobachtete die Tierexpertin, dass einige Lamas aggressiv untereinander waren. Sowohl männliche, als auch weibliche Tiere rangeln untereinander. Eine Stute trat aus und traf einen Wallach unter dem Auge. So etwas war sonst noch nie in der Herde passiert. An dieser Stelle bemerkte die Tierexpertin, dass es schwierig sei zu deuten welches Kind gespiegelt worden sei.*

Im Gruppenkontext fiel in umfangreichem Maß Dianas Essverhalten auf. Sie aß betont langsam und selektierte dabei welche Nahrung sie zu sich nahm und welche nicht. Wenn sie gefüttert wurde konnte die Nahrungsaufnahme etwas beschleunigt werden. Süßigkeiten nahm Diana ohne Maß zu sich und konnte auch dabei genussvoll über Stunden an Schokolade und Bonbons lutschen. Das Thema Essen war Dianas Schwerpunkt im BzD.

*Diana nimmt sich jedes Mal sehr viel Zeit die Möhren für die Lamas zu schneiden und fütterte mit Begeisterung. Bei ihrem letzten Besuch hatte Diana noch Süßigkeiten dabei, die sie zuvor im KiD bekommen hatte. Sie lutschte ausgiebig ihre Bonbons und spielte mit dem Papier. Erst nachdem sie mehrfach aufgefordert worden war, die Bonbons weg zu stecken, weil die Tiere sich an dem Papier verschlucken könnten, steckte sie sie in ihre Tasche. Nach einiger Zeit missachtete sie jedoch wieder die Aufforderung von der Tierexpertin und es lag wieder Papier auf dem Boden. Sie nutzte die Süßigkeiten um ihre Macht und ihren Ungehorsam zu demonstrieren. Als sie endlich ihre mühsam geschnittenen Möhrenstücke an die Lamas verfüttern wollte verweigerten alle Lamas das Fressen. Erst als die Tierexpertin dazu kam und mit fütterte nahmen sie zögerlich das dargebotene Futter an.*

Manchmal kotete Diana in der Gruppe ein, was sie zu verbergen versuchte. Sie wirkte oft unauthentisch und emotionslos. Sie wirkte oft starr und verlieh ihren Gefühlen kaum Ausdruck. Nur wenn sie krank oder durch Stürze so verletzt war, dass es blutete, zeigte sie



echtes Weinen. Ihre Freude wirkte überdreht und unecht. Insgesamt erschien Diana in vielen Alltagsbereichen verlangsamt und verfiel in Zwanghaftigkeit. Sie konnte zum Beispiel nicht mit nackten Füßen durch die Gruppe laufen, musste sich die Hände mit Penibilität waschen.

*Beim Bürsten des Felles war Diana jedes Mal wie in Trance. Sie schien ihre Umgebung auszublenden und gab sich ganz ihrer Tätigkeit hin. Dabei achtete sie penibel darauf, dass sie nur saubere Stellen berührte und nur die hellste weiße Wolle sammelte.*

Mit der Zeit versuchte sie sich im Ärgern anderer Kinder. Sie testete wie ihr Vorhaben die anderen zu provozieren von den Erwachsenen aufgenommen wurde.

*Genussvoll erwähnte sie mehrfach, dass sie den anderen Kindern erzählen wolle, dass sie im Auto essen durfte.*

Sie unternahm nach und nach auch vorsichtige Versuche des Körperkontaktes mit den Pädagogen, indem sie an die Hand oder auf den Schoß wollte. Engere Beziehungen vermied sie gänzlich.

*Auch zu den Tieren blieb Diana emotional in gewisser Distanz.*

Wenn andere Kinder über Sex redeten „träumte sie sich weg“ und versteinerte regelrecht.

*Bei einem Besuch brachte die Projektleiterin ihre Hunde mit, die während der Fahrt im Kofferraum waren. Als Diana ausstieg fragte sie, ob sich die Hunde im Kofferraum weh getan hätten. Da die Projektleiterin nicht sicher war, die Frage richtig verstanden zu haben bat sie Diana ihre Frage genauer zu formulieren. Daraufhin ergänzte Diana, dass es im Kofferraum dunkel sei und dass man im Dunkeln schlimme Sachen täte, die auch weh täten. Es ging nicht wie vermutet um die Sorge, dass die Hunde im Kofferraum nicht angeschnallt waren. Ihre eigenen Erfahrungen des Missbrauchs schienen der Beweggrund für ihre Frage zu sein.*

Des Weiteren äußerte Diana in einem Diagnostiktermin die Angst davor, dass ihr nachts jemand etwas in den Mund stecken könnte, weswegen sie ihre Zahnspange beim Schlafen nicht tragen konnte. Die Tiere schienen Dianas Angst vor solchen Situationen zu spüren und machten sie für die Betreuer sichtbar.

*Bei zwei ihrer drei Besuche blieben Tiere mit dem Kopf im Zaun stecken. Zunächst war es eine Lamastute, die unbemerkt von Diana ihren Kopf nicht sofort befreien konnte, nachdem sie auf der anderen Seite des Zaunes nach frischem Gras gesucht hatte. Bei Dianas zweitem Besuch war das Ereignis dramatischer und gut sichtbar für sie. Eine der Ziegen steckte im Zaun fest und versuchte verzweifelt sich zu befreien. Diana brach in hämisches Lachen aus. Es könnte sein, dass in ihr das Gefühl des Ausgeliefert seins berührt wurde, auf welches sie aus Selbstschutz in dieser Weise reagieren musste. Nach diesem Erlebnis wollte Diana nicht mehr auf der Wiese bleiben, sondern wieder fahren. Da Stefan allerdings auch noch da war beschloss die Projektleiterin mit Diana am Maltisch zu warten. Dabei äußerte Diana große Schmerzen im Fuß. Sie wirkte sehr erschöpft und wurde in eine Decke eingehüllt und am Fuß leicht massiert. Trotzdem hielt sie das Warten auf das andere Kind kaum aus und gab ihrer Erschöpfung Ausdruck, indem sie in Dauerschleife wiederholte: „können wir jetzt gehen“.*

In der Psychodiagnostik malte Diana ein Mädchen, das alleine in einem Haus wohnt und dem es dort sehr gut gehe.

*Als die Tierexpertin einmal 10 Minuten zu spät kam, freute sich Diana und sagte wie cool es sei, dass sie alleine seien, so könnten sie endlich machen was sie wollten. Dabei konnten die Kinder auch bei ihrem ersten Besuch das machen, worauf sie Lust hatten, obwohl die Erwachsenen dabei waren. Die Kinder hatten fast eine Stunde in mitten der Lamaherde gestanden und die Tiere gebürstet und sich frei bewegen dürfen.*

Ihre zwanghaften Züge wurden deutlich, indem sie ein Papier von Staub befreite und verzweifelt reagierte, als sich zwei Farben auf ihrem Bild vermischten. Als sie ein Bild auswählen sollte, das ihr nicht gefalle, entschied sie sich für ein Bild das den Namen „Nacht“ trug. Des Weiteren erfreute sich Diana an gespielter Verzweiflung der Diagnostikerin und versuchte mit Genuss sie beim Schaukeln mit den Füßen zu treffen oder sie zu „erdrosseln“. Wiederholt erklärte sie mit sadistischem Unterton, sie würde für Unordnung im Raum sorgen, damit die Diagnostikerin alles alleine aufräumen müsse. Ebenso schien Diana es zu genießen, die Kontrolle über ihr Gegenüber zu erfahren und Grenzen durch ihr Verhalten zu testen.

In den traumaspezifischen Diagnostikterminen gab Diana an, Geheimnisse zu haben, die den Vater betreffen. Ein ihr auferlegtes Schweigegebot hinderte sie jedoch daran, weitere Details

zu offenbaren. Sie zeigte neben ihrem großes Schutz- und Sicherheitsbedürfnis auch ihre aggressiven Impulse, indem sie auf manche Fragen mit schrillum Schreien reagierte, während sie sich die Ohren zuhielt. Sie inszenierte Machvolle Szenen, die sie so auch im Umgang mit der Mutter zeigte, in denen sie in eine bestimmende Rolle schlüpfte und Grenzen und Verantwortungsübernahme beim Gegenüber überprüfte. Nach vielen Wochen gelang es Diana einmalig sich in wenigen Worten mit ihrer Erinnerung an den Missbrauch auseinander zu setzen. Die innerfamiliäre Dynamik in der Diana aufwuchs schien den Betreuern durch die Tiere vor Augen geführt zu werden.

*Bei ihrem ersten Besuch kamen zuerst die männlichen Tiere zu Diana und belagerten sie förmlich. Die weiblichen Tiere hielten weitestgehend Abstand und drehten ihr den Rücken zu. Dieses Verhalten könnte die Erfahrung Dianas widerspiegeln, von der Mutter nicht geschützt und vom Vater mit Aufmerksamkeit überschüttet worden zu sein.*

In der krisenorientierten/ syndromspezifischen Kinderpsychotherapie stellte Diana ihre Mutter wiederholt als wenig präsent und mit wenig Zeit für ihr Kind dar. In Rollenspielen war Diana die „Bestimmerin“, die ihrer Dienerin unfaire Aufgaben stellte und sie herumkommandierte. Erneut stellte sie eine Situation dar, in der Kinder ohne Erwachsene lebten. Dabei entstand der Eindruck, dass Diana diese Vorstellung als ungefährlich und unbeschwert erlebte und sie sie in ihrer Wahrnehmung als förderlich empfand. Mit anderen Kindern spielte Diana ausgelassen und unbefangen.

*Im gemeinsamen Erkunden der Wiese und des Bürstens der Lamas mit Stefan wirkte Diana entspannt und fröhlich. Sie ließ sich von ihm anleiten und folgte ihm vertrauensvoll.*

## **5. Fazit**

Die vorliegende Projektarbeit hat gezeigt, dass Synergien zwischen den Feldern der Psychodiagnostik und der tiergestützten Arbeit einzigartige Chancen bieten und bestätigt, dass dieses Zusammenspiel eine Palette an Möglichkeiten im Diagnostikprozess eröffnet. Zugänge zu verschütteten, verkapselten Gefühlen werden geschaffen und von den Kindern auf beeindruckende Art und Weise genutzt. Anhand der Fallbeispiele konnte gezeigt werden

wie das in der Praxis aussieht. Seine aggressiven Impulse agierte Lukas im Gruppenalltag nur versteckt aus und er rechnete ständig mit Ablehnung von seiner Umwelt. In der Begegnung mit den Tieren wurden diese Gefühle auf eine schonende Weise erneut angesprochen und bearbeitbar. Aufbauend auf diesen nicht wertenden Erfahrungen wurde die Bewältigung von schädlichen Erfahrungen denkbar. Auch bei den anderen Kindern wurden zahlreiche ähnliche Beispiele für den Nutzen des Einsatzes von Tieren im Diagnostikprozess aufgeführt.

Lebende Tiere üben eine hohe Anziehungskraft aus und sind optimale Modelle im Lernprozess der Verhaltensänderung. Kinder mit Gewalterfahrung werden im Kontakt mit Tieren dazu ermutigt bisherige Beziehungserfahrungen zu hinterfragen, nachzuerleben und nachzubearbeiten. Da Tiere zusätzliches Bindungspotential bieten und somit Stress reduzieren kann eine Regulation des Verhaltens und der Emotionen stattfinden. Die Fähigkeit von Tieren zu Kindern in dieser Weise durchzudringen, wo Erwachsenen der Zugang verwehrt oder zumindest erschwert bleibt, löst enorme Faszination aus. Sie spüren die seelische Verfassung des Gegenübers und spiegeln sie in ihrer Kommunikation mit dem Kind, indem sie mit adäquatem Verhalten oder Signalen reagieren. Die von Tieren vorwiegend benutzte analoge Kommunikation ist in uns Menschen natürlich verankert, da wir mit Babys ebenfalls nur analog kommunizieren können. Diese Form der Kommunikation ist eine allen Menschen gemeine, frühe Sprache von Beziehung, die intensives Erleben relativ ungebrochen ausdrückt. Tiere reagieren in erster Linie auf die von uns analog ausgesendeten Signale und „übersehen“ die digital gesendeten Informationen. Sie sind für die Mensch-Tier Kommunikation nahezu irrelevant. Dies führt zu einer ehrlichen, transparenten Kommunikation die kaum Raum für Täuschung lässt. Tieren fehlt die Ambivalenz in Beziehungen zu Menschen und bekannte Verhaltens- und Denkmuster können durchbrochen werden, da Spiegelung anstelle von Gegenübertragung tritt. Für die Kinder ist diese Art der Kommunikation überraschend erleichternd und heilsam zugleich. Für den Begleiter, der die Sprache seines Tieres zu lesen weiß, gibt sie Aufschluss über die wahren Bedürfnisse des Kindes. Neben den Zugängen zum Inneren des Kindes über die aktive analoge Kommunikation sagen die Beziehungsgestaltung und die Art der Kind-Tier Begegnung dem Beobachter viel über die Beziehungserfahrungen des Kindes. Dem Diagnostiker oder Therapeut werden hilfreiche Einblicke zur emotionalen Verfassung des Kindes und Aufschluss über seine lebensgeschichtlichen Hintergründe

ermöglicht. In den Kindern werden wiederum innere Prozesse angestoßen, die parallel im strukturierten Rahmen des stationären Aufenthaltes begleitet und aufgefangen werden. Zugänge zum kindlichen Heilungsprozess werden dadurch eröffnet.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal die beiden wichtigsten Merkmale der tiergestützten Diagnostik hervorheben. Zum einen verhelfen die interspezifischen Verhaltensbeobachtungen, wie die Kontaktgestaltung zwischen Kind und Tier und andere unmittelbar sichtbare Aspekte, dem Diagnostiker und Therapeuten das Kind zu verstehen und adäquat auf es einzugehen. Zunächst im Diagnostikprozess und später dann in der Therapie. Zum anderen sind die intrapersonalen Ausprägungen der tiergestützten Diagnostik, wenn auch kurzfristig noch unsichtbar, nachvollziehbar und logisch, da sie dem Kind ungeahnte Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten eröffnen.

Ich vertrete den Standpunkt, dass Interdisziplinarität eine Grundvoraussetzung in der Unterstützung gewaltgeschädigter Kinder darstellt und sehe in diesem Sinne den Einsatz von Tieren als zusätzliche Disziplin. Das Zusammenspiel von verschiedenen Angeboten unter multiprofessioneller Aufsicht und Umsetzung ist ein Qualitätsmerkmal und verdient besonderes Engagement. Der Einsatz von Tieren im vorgestellten Bereich erfordert unter den gegebenen Umständen viel Aufwand und Hingabe von Seiten des Teams und verursacht zusätzliche Kosten. Die geographische Lage von KiD, das im Stadtkern Düsseldorfs liegt erschwert die logistische Umsetzung eines vergleichbaren permanenten Angebots.

Ich sehe großes Potential in der Artenvielfalt der eingesetzten Tiere und der damit entstehenden Individualität der Begegnungen, die von Kind zu Kind verschieden sind. Die Kinder hatten die Chance, orientiert an ihren Kompetenzen und Bedürfnissen die Kontaktaufnahme in ihrem Tempo zu gestalten und jeweils dem Tier zu begegnen, das ihrer Situation und Gefühlslage entsprach und adäquat auf sie reagierte. Tiere zeigen spezifische Verhaltensweisen in ihrem Sozialverband und gegenüber Menschen. Jedes Tier hat eine individuelle Ausdrucksweise und individuelle Talente im Kontakt mit uns. Die Artenvielfalt der Tiere im BzD war ein großer Vorteil für die Arbeit mit den Kindern aus dem KiD. So wie sich die Kinder im Gruppenkontext ihre bevorzugten Pädagogen aussuchen, konnten sie

während des Projektes jeweils mit dem Tier in Kontakt treten, das am Besten zu ihren Bedürfnissen passte.

Die Gesamtheit der Erkenntnisse zeigt, dass der tiergestützte Ansatz ein vielversprechendes und qualitativ hochwertiges Mittel der Diagnostik sein kann. Die Überprüfung und Korrektur von Hypothesen, die sich hieraus ergeben, ermöglichen einen sehr genauen Gesamteindruck der Kinder, mit einem umfassenden Verständnis ihrer Bedürfnisse. Die durch das Projekt erlangten Informationen flossen in zusammengefasster Form in die Abschlussberichte der Kinder ein und beeinflussen somit ihre Perspektive und ihren weiteren Werdegang. Die Abschlussberichte im KiD sind das Produkt der stationären Diagnostik, das als Empfehlung an das Jugendamt für die weitere Hilfeplanung der Kinder ihren weiteren Lebensweg maßgeblich beeinflusst oder sogar bestimmt. Für die Kinder im KiD wünsche ich mir eine Weiterführung dieses Angebots und hoffe, dass sich in Zukunft mehr Möglichkeiten eröffnen ihr Bedürfnis nach basalen und natürlichen Begegnungen zu beantworten.

## Abbildungsverzeichnis

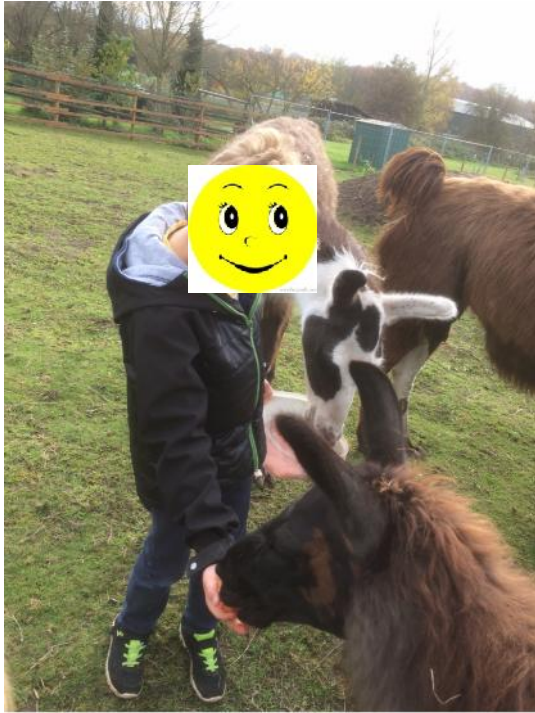
Abbildung 1 Teamstruktur.....	6
Abbildung 2 Tierarten .....	11

## Anhang

Einige Eindrücke aus den Kind-Tier Begegnungen







## Literaturverzeichnis

- Beckmann, K. (2008). *Kinderschutz in öffentlicher Verantwortung*. Schwalbach: Wochenschau.
- Berufsverband Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen e.V. (1. 3 2010). Abgerufen am 8. 3 2016 von <http://www.tiergestuetzte.org/information.html>
- Brug, H. (kein Datum). *Begegnungszentrum Delhoven*. Abgerufen am 22. Februar 2016 von Lamas begegnen, Ein Weg zum Herzen: [http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/Begegnungszentrum\\_Delhoven/Willkommen.html](http://www.begegnungszentrum-nievenheim.de/Begegnungszentrum_Delhoven/Willkommen.html)
- Dr. Beetz, A. (2 2013). Bindung und Emotionsregulationsstrategien bei Jugendlichen mit und ohne emotionale Störungen. *Empirische Sonderpädagogik* , S. 144-159.
- Dr. Otterstedt, C. (2007). *Mensch und Tier im Dialog*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag-GmbH & Co. KG.
- ESAAT- *European Society for Animal Assisted Therapy*. (kein Datum). Abgerufen am 8. 3 2016 von <http://www.esaat.org/definition-tiergestuetzter-therapie/>
- ESAAT- *European Society for Animal Assisted Therapy*. (kein Datum). Abgerufen am 8. 3 2016 von <http://www.esaat.org/grundsaeetze-tiergestuetzter-therapie/>
- Hüther, G. (1997). *Biologie der Angst - Wie aus Stress Gefühle werden 11. Auflage 2012*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.
- KiD. (kein Datum). *KiD - Kind in Diagnostik*. Abgerufen am 24. 3 2016 von <http://www.kind-in-diagnostik.de/index.php>
- KiD stationäre Facheinrichtung für gewaltgeschädigte Kinder. (kein Datum). *KiD stationäre Facheinrichtung für gewaltgeschädigte Kinder*. Abgerufen am 17. Februar 2016 von Das Gesamtkonzept: <http://www.kid-facheinrichtung.de/de/html/konzept.html>
- Lasner-Tietze, C. (14. November 2012). *Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband e.V.* Abgerufen am 20. Februar 2016 von <http://www.dksb.de/images/web/PDFs/SN%20Gewalt%20gegen%20Kinder%20Entwurf%202012-11-14%20CLT.pdf>
- McBride, A. (2005). *Kaninchen verstehen*. Darmstadt: Pala-Verlag.
- Münder, J. (2004). *Kinder- und Jugendhilferecht, Eine sozialwissenschaftlich orientierte Darstellung, 5. überarbeitete Auflage*. München: Wolters Deutschland GmbH.

Perry, B., & Szalavitz, M. (2008). *Der Junge, der wie ein Hund gehalten wurde - Was traumatisierte Kinder uns über Leid, Liebe und Heilung lehren können* 5. Auflage 2013. München: Kösel-Verlag.

Prof. Dr. med Bitzer, E.-M., Mutschler, B., & Dr. phil. Wohlfarth, R. (4 2013). *Freiburger Institut für Tiergestützte Therapie*. Abgerufen am 10. 3 2016 von Forschungsbericht 4/2013: [http://www.tiere-begleiten-leben.de/fileadmin/medien/tiere-begleiten-leben/Forschung/Forschungsbericht\\_4\\_Wirkmechanismend\\_Tgt.pdf](http://www.tiere-begleiten-leben.de/fileadmin/medien/tiere-begleiten-leben/Forschung/Forschungsbericht_4_Wirkmechanismend_Tgt.pdf)

Prof. Gintzel, U., Dr. Jordan, E., Dr. Schone, R., Schwalbach, R., & Struck, N. (02. 12 2014). *Bundeministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Abgerufen am 17. Februar 2016 von Kinder- und Jugendhilfe Achstes Buch Sozialgesetzbuch: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gesetze,did=3278.html>

Prothmann, A. (2007). *Tiergestützte Kinderpsychotherapie* 4. Auflage 2015. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften.

Prothmann, A., & Ettrich, C. (2003). *Ein Projekt zur Untersuchung interspezifischer Kind-Hund-Interaktion*. Abgerufen am 3. 3 2016 von Tiere als Therapie: [http://www.tiere-als-therapie.de/Anke\\_Prothmann.pdf](http://www.tiere-als-therapie.de/Anke_Prothmann.pdf)

Putsch, A. (2013). *Spurenwechsel mit Hund - Soziales Lernen in der Jugendhilfe*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag.

Schubert, K., & Klein, M. (kein Datum). *Bundeszentrale für politische Bildung*. Abgerufen am 16. Februar 2016 von <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17566/gewalt>

Weiß, W. (2003). *Philipp sucht sein Ich - zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen*, 7. Auflage 2013. Basel, Berlin: Verlagsgruppe Beltz Weinheim.

*Wikipedia*. (16. 2 2016). Abgerufen am 21. 3 2016 von [https://de.wikipedia.org/wiki/Agonistisches\\_Verhalten](https://de.wikipedia.org/wiki/Agonistisches_Verhalten)